

die  
**darmstädter**  
studentenzeitung

*Handwritten scribbles in blue and red ink*

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom asta  
sommersemester 1957

29

## Untergang? oder Schöpfung einer neuen Gesellschaftsordnung!

Dieses ist nicht nur die Alternative unserer Zeit, sondern auch der Titel eines Buches, das soeben erschien und — sozusagen fünf Minuten vor Zwölf — einen begehren Ausweg aus der derzeitigen Weltsituation zeigt. Das Buch ist kein nochmaliges Wiederkäuen längst bekannter Gedanken und auch kein utopisches Wunschgebilde, sondern es entwickelt eine neue Grunderkenntnis zur gedanklichen Vorwegnahme einer Gesellschaftsordnung, die sehr wohl imstande sein könnte, alles zu ändern. Das Buch enthält eine Konzeption, die an die Wurzeln des Welt Übels herangeht und dieses restlos überwindet.

Für denkende Menschen ein berauschendes Buch!

Bestellen Sie noch heute bei

**Walter Menzl, Überlingen/Bodensee**

200 Seiten, steifer Umschlag, 8,- DM, Porto freie Zustellung, 8 Tage Zahlung

**APOTHEKE** | JAKOB FRÜHWEIN  
AN DER | Darmstadt  
HOCHSCHULE | Magdalenenstrasse 29

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon  
Parfümerie

**FRANZ WEGENER**

DARMSTADT  
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

## Die Bockshaut

ALT-DARMSTADTER SPEISERESTAURANT · HOTEL  
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer  
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

## Es wird Sie interessieren . . .

was der ASMü-Sportkatalog auf 28 Seiten Neues an Sport-Bekleidung, -Schuhen u. -Ausrüstung bringt

ASMü-Katalog kostenlos!

Warenversand in alle Welt!

**Sporthaus Schuster**   
MÜNCHEN · ROSENSTRASSE 6

OPTIK



*Weingarten*

RHEINSTRASSE

# Elektrogeräte erleichtern das Leben!

H E S S I S C H E E L E K T R I Z I T Ä T S - A G

**Roetherdruck Darmstadt**

Gerauer Allee 56



**Kultivierter Buchdruck**

Fernruf 71355



*Kaufe gut - kauf' bei*

**RÖMER**  
DARMSTADT · Ernst-Ludwigs-Straße 12

# die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Studenten 0,20 DM

Andere 0,50 DM

**Sie lesen:**

**Politik**

Der Vorhang ist zu . . . . . 2

**Gesellschaft**

Inflation des Abiturs . . . . . 6

**Hochschule**

Gedanken zur Studienreform . . . . . 3  
 Richtlinien der Förderung . . . . . 4-5  
 Reportagen . . . . . 7

**Leserbriefe**

. . . . . 14

**Feuilleton**

Theater, Jazz . . . . . 12  
 Studentenwallfahrt . . . . . 13

**Neue Bücher**

. . . . . 16

**Nachrichten**

. . . . . 18-19

**Sport**

. . . . . 20

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studen-  
 tenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im  
 Semester während der Vorlesungszeit.

**Redaktion:** Dieter Fleischer (verantwortlich), Helmut Giesen, Jochen Wagner  
 (Reportagen), Dietrich Determann (Feuilleton), Rudolf Jaerschky (Nachrichten),  
 Udo Hagedorn (Sport), Herbert Henkler (Photos), Heinz Schramm, Gerhard  
 Rahmstorf, Konrad Löhlein. Umschlagentwurf: Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann,  
 Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Re-  
 daktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine  
 Gewähr übernommen.

Der Preis beträgt für Studenten —,20 DM, für Andere —,50 DM. Abonnement je  
 Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 4041 Ap. 308,  
 Sprechstunden täglich 12.00—14.00 h 1. Stock Otto-Berndt-Halle neben der Bühne.

Die Karikaturen auf Seite 11 und 15 sind dem Bändchen „Wie gewinnt man eine  
 Wahl“ (Seite 17) entnommen.

**Mittwoch, den 26. 6. 57**

Sportfest im Hochschulstadion:

- 10.00 Volleyballturnier um die DHM
- 14.00 Faustball, Leichtathletik, Handball, Reiten
- 21.00 Aula THD Erlebnisbericht.

**Freitag, den 28. 6. 57**

- 20.00 Festkonzert in der Otto-Berndt-Halle  
 Pastorale von G. F. Händel  
 Acis und Galathea  
 Chor und Orchester der THD, Leitung Prof. Dr.-Ing.  
 Marguerre.

**Samstag, den 29. 6. 57**

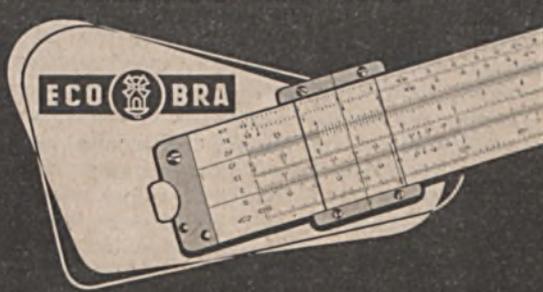
Festvorträge:

- 10.00 Saal 343, Dr.-Ing. W. Ohlemutz: „Über die Her-  
 stellung topographischer Karten“
- 11.30 Saal 343, Prof. Dr.-Ing. G. Bock: „Automatisierung  
 in der Luftfahrt“
- 14.00 Saal 343, Prof. Dr. H. Arndt: „Weltwirtschaft in  
 Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“
- 15.30 Prof. Dr.-Ing. H. König: „Der Aufbau einer Experi-  
 mentalvorlesung im neuen Physikhörsaal“
- 20.00 Festball in den Räumen der Otto-Berndt-Halle  
 Eintritt: Studenten DM 2,—; Paare DM 3,— Hoch-  
 schulangehörige DM 4,—; Gäste DM 5,— nur im  
 Vorverkauf.

**Sonntag, den 30. 6. 57**

- 9.00 Evangelischer Studentengottesdienst in der Stadt-  
 kirche.
  - 9.00 Katholischer Studentengottesdienst in St. Ludwig.
- Nachmittags: Vorstellung des Filmkreises der THD in der Aula.

... höchste Genauigkeit —  
 unverwüstlich —



aus LEICHTMETALL

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fachhändler  
 das Qualitätsfabrikat **ECOBRA**  
 Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3**

## DER VORHANG IST ZU

Den vor ungefähr drei Wochen in die Ostberliner Humboldt-Universität eingeladenen Pressevertretern bot sich einmal etwas Ungewöhnliches:

Die Eröffnung des Staatssekretärs für Hochschulwesen Dr. Girnus war eine Resignation der sozialistischen „Jugendfreunde“ vor den zersetzenden Einflüssen kapitalistischer Denkmethode. Die angekündigte „Einschränkung und Kontrolle“ von Westreisen mitteldeutscher Studenten kommt praktisch einem Verbot gleich. Die in diesem Zusammenhang angebrachte „Entlarvung“ westlicher Agenten- und Wühlarbeit brachte dem FORUM zwar einige Leserbriefe ein, in denen der Regierung der Arbeiter- und Bauernmacht für ihre aufopfernde Sorge um irregeleitete Studenten gedankt wird, sie konnten aber schwerlich über die Schwäche der Argumente hinwegtäuschen.

So bedeutsam diese Verordnung sein mag, so wenig kann man sie jedoch sensationell nennen.

Als die Regierung der DDR nach 1953 ihren Studenten Reisen in die Bundesrepublik erleichterte, tat sie das mit dem Bewußtsein, ihnen nicht nur ein sozialistisches Studiensystem, sondern auch alle nur denkbaren materiellen Vergünstigungen geliefert zu haben. In der Tat erwies sich, daß die Besucher des Wirtschaftswunderlandes diese Vergünstigungen zu schätzen wissen und sich in Anerkennung der unvergleichlich großzügigen Förderungsmaßnahmen vielfach ihrer Regierung gegenüber zu Loyalität verpflichtet fühlen. Das führte dazu, daß der Aufbau der Bundesrepublik oft nicht den Eindruck auf sie machte, den sich die Gastgeber erhofft hatten. Dieses Phänomen ließ die anfangs so siegesgewissen Westler vielfach unsicher werden, und die Parole von der dialektischen Unterlegenheit war bald in aller Munde. FDJ und Behörden der DDR — in ihrer Auffassung bestärkt, daß Aufklärung der westdeutschen Studentenschaft das Gebot der Stunde sei — waren daraufhin mit Unterstützung von Besuchen des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates nicht kleinlich. Da auch bei den bundesrepublikanischen Studenten großes Interesse bestand, hatten einige Bundesbehörden Sorge um die Vertrauenswürdigkeit der aus Mitteldeutschland Zurückkehrenden, die in erster Linie mit Funktionären und positiven Errungenschaften in Berührung gekommen waren. Die Verbindungen wurden jedoch nicht nur zahlreicher, sondern nahmen auch bald einen anderen Charakter an: die anfangs noch oberflächlichen Gespräche wurden schnell grundsätzlich. Damit verlor sich die westdeutsche Befangenheit, und die marxismusgeschulten Dialektiker begannen sich an den Grenzen ihres Denkschemas zu stoßen. Die vielzitierte westliche „metaphysische Heimatlosigkeit“ wurde von den Bundesrepublikanern ignoriert, und die weltanschauliche Diskussion begann sie zu reizen. Das machte die FDJ hellhörig: sie sah sich um die Früchte ihrer Bemühungen betrogen, zumal unter ihren Studenten die Abwanderung in den vergoldeten Westen zeitweise bedrohliche Formen annahm und „reaktionäre Elemente“ in den eigenen Reihen unbehaglich wurden. Wie weit diese Auswirkungen der anfangs so freudig begrüßten Kontakte waren und sind, mag dahingestellt bleiben; fest steht, daß seit 1955 für die Durchführung gegenseitiger Besuche immer mehr „organisatorische“ Schwierigkeiten auftraten, daß die Beziehungen immer weitgehender kontrolliert wurden und daß speziell die sich an allen westdeutschen Hochschulen auftuenden Gesamtdeutschen Arbeitsgruppen gemieden

wurden, die sich der organisatorischen Durchführung der Kontakte und darüber hinaus der Beschäftigung mit Theorie und Praxis des Marxismus widmeten. Private Einzelbesuche blieben von dieser zunehmenden Reserviertheit zunächst unberührt, doch zeigten schon im vergangenen Jahr verschiedene Vorstöße an einzelnen mitteldeutschen Hochschulen die Tendenz, auch hier bremsend einzugreifen.

Das allgemeine Westreiseverbot des Dr. Girnus dürfte einen vorläufigen Abschluß dieser Entwicklung darstellen. Die Auswirkung dieser Maßnahmen werden umso nachteiliger sein, je weniger sie ins Auge fallen. Denn die erneut eintretende Isoliertheit der mitteldeutschen Studenten dürfte zwar die bedauerlichste Folge sein, es ist aber nicht die einzige: die „Gesamtdeutsche Arbeit“ an den Hochschulen der Bundesrepublik war von jeher auf Impulse durch direkte Kontakte mit Studenten der DDR angewiesen. Durch sie wurde erst in vielen Fällen das Interesse an theoretischen Fragen erweckt, und erst durch sie war es überhaupt möglich, sich unmittelbar über die Verhältnisse jenseits der Zonengrenze zu informieren.

Es ist müßig, das Verbot pathetisch zu beklagen. Damit wäre nur den Leuten gedient, die uns bei jeder Initiative das Verfolgen politischer Sonderinteressen nachsagen. Vertreter der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppen aller westdeutschen Hochschulen, die sich Anfangs dieses Monats zu einem Erfahrungsaustausch in Blankenberg (Sieg) trafen, waren sich darüber einig, daß Kontakte auf die Dauer nur abseits der Tagespolitik sinnvoll sind. Zusammengehörigkeitsgefühl — das Endziel aller Bemühungen — entsteht bei gemeinsamen Erlebnissen wie Bergsteigen, Singen, Theaterspielen usw., aber nicht bei hitzigen Diskussionen, in denen jede Seite Prestigeerfolge zu erringen sucht. Der Bekehrungsdrang, der naturgemäß immer vorhanden ist, muß soweit wie möglich ausgeschaltet werden.

Andererseits war man sich in Blankenberg darüber einig, daß die Informationen über die Vorgänge jenseits der Zonengrenze als Voraussetzung für ein Verstehen nach wie vor wichtig ist, vielleicht wichtiger denn je. Dieses Informiertsein darf jedoch nicht nur Ziel einer Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe sein, sondern muß schlechthin Aufgabe der gesamten Hochschule werden. Die Einrichtung von Lehrstühlen für Ostfragen, wie sie beispielsweise an der Universität Kiel bestehen, ist eine der bedeutsamsten Möglichkeiten auf diesem Wege. Aber auch das kann nur ein Teil jener Bestrebungen sein, das Hochschulsystem der Bundesrepublik den besonderen politischen Gegebenheiten anzupassen, speziell im Hinblick auf eine zukünftige Verschmelzung beider in Deutschland bestehender Systeme.

Darüber hinaus sollten wir jedoch nicht vergessen, wie wichtig eine gründliche Kenntnis der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik und vergleichsweise auch anderen westlichen Staaten ist, denn bei Gesprächen mit mitteldeutschen Studenten zeigte sich immer wieder, wie notwendig diese Forderung — an jeden einzelnen gerichtet — ist.

Es kann sich, gerade im Augenblick, nicht darum handeln, organisatorische Aktivität um jeden Preis zu entfalten. Wir müssen warten, aber wir dürfen nicht vergessen, weder die Zahl: 18 Millionen, noch — und das vielmehr — die Einheit: Mensch.

# Gedanken zur Studienreform

Der Student von heute steht unter Anklage. Die Kläger: Professoren aller Hochschulen. Die Anklage: Der Student degradiere das Studium zur reinen Fachschulausbildung. Vorlesungen über andere Gebiete, die nicht in die eigene Berufsrichtung hineinreichen, höre er nicht. Ja, sogar im eigenen Fach werde nur das gelernt, was für die Prüfung unbedingt erforderlich sei. Ein Spezialist mit engem Horizont, so verlasse er die Hochschule. Die Möglichkeiten, die ihm neben der Fachschulausbildung geboten werden, lasse er ungenutzt.

Ist diese Anklage berechtigt? Ich glaube, sie ist es teilweise; doch ich erhebe Gegenklage: Die Professoren sind mit schuld an dieser Entwicklung. Ehe ich meine Klage begründe und mich daran versuche, eine Erklärung dieses Zustandes und einen Ausweg zu finden, möchte ich einige an unserer Hochschule bekannte Tatsachen voranstellen.

Der Ingenieur muß 30—40 Wochenstunden belegen, wenn er nur die Vorlesungen und Übungen, die seine Prüfungsfächer betreffen, hören will. Der Chemiker hat weniger Vorlesungen, muß dafür aber den ganzen Tag im Labor arbeiten. Nun glaube ich, daß man nicht mehr als 20 Wochenstunden hören darf, wenn man das Gehörte wirklich sorgfältig und so, wie es die Professoren an sich erwarten, durcharbeiten will. Zur sorgfältigen Erarbeitung aber gehört, daß man sich mit dem Stoff zu dem Zeitpunkt, da man ihn dargeboten bekommt, vertraut macht. Das wird somit schon bei den Fachvorlesungen unmöglich. Wo soll aber da die Zeit hergenommen werden, Vorlesungen anderer Fakultäten zu besuchen? In den meisten Fällen wird das auch rein technisch daran scheitern, daß die Fachvorlesungen mit den anderen kollidieren. Man kann natürlich einwenden, der Ingenieur werde nicht gezwungen, so viele Vorlesungen zu hören, der Chemiker brauche nicht den ganzen Tag im Labor zu stehen. Das ist richtig. Da aber die Vorlesungen des Ingenieurs aufeinander abgestimmt und zum Teil mehrsemestrig sind, kann das Auslassen von Vorlesungen den Verlust von 2—3 Semestern bedeuten. Selbst wenn der Student den Zeitverlust in Kauf nehmen wollte, es würde ihm nicht erlaubt sein; denn im 6. Semester wird ihm ein Brief von der Hochschule die Exmatrikulation androhen, weil das Vorexamen noch nicht begonnen ist. Der Chemiker aber, der seine Laborarbeit zu Gunsten anderer Vorlesungen liegen läßt, wird feststellen müssen, daß sich sein Studium, das im Durchschnitt bis zur Promotion 14—16 Semester dauert und damit eines der längsten Studien ist, noch mehr verlängert.

Wie ist es zu dieser Situation gekommen? Um das zu erklären, müßte man wie im Märchen beginnen: Es war einmal. Es war nämlich einmal eine Zeit, da gab es Menschen, die ein sogenanntes Universalwissen besaßen. Sie beherrschten alle Gebiete. Doch man kann leider nicht mit dem bekannten verständlichen Schluß aller Märchen fortfahren; denn diese Menschen sind gestorben. Alexander von Humboldt soll der letzte universale Kopf gewesen sein. Und Alexander von Humboldt mußte ohne Nachfolger bleiben, denn die geistigen Disziplinen gewannen an Umfang und wuchsen zu immer größerer Selbständigkeit heran. Die Naturwissenschaften lösten sich aus den Armen der Philosophie, die Ingenieurwissenschaften traten neu auf den Plan. Unmöglich für einen Menschen, alle Gebiete zu beherrschen. Eine Spezialausbildung wurde notwendig, um nur in eine der selbständig gewordenen Disziplinen einzudringen. Es ist bekannt, daß und wie die Spezialisierung weiterging. Aber in Deutschland ist ein Alexander von Humboldt nicht vergessen. Zwar ist ein Universalwissen nicht mehr zu erreichen, doch der Stoff einer jeden Ausbildung wird so breit wie möglich angelegt. Nun gibt es Studieneinrichtungen, in denen der Ausbildungslehrgang noch der gleiche ist wie vor Jahrzehnten. Der Stoff aber ist um ein Gewaltiges gewachsen. Kein Wunder, daß das Studium die ganze Zeit des Studenten beansprucht. Und hier kommt der Vorwurf, den

man vielen Professoren machen muß. Sie tragen nämlich der Tatsache der Stoffzunahme keine Rechnung. Sie beschränken sich in ihren Vorlesungen nicht auf das Vortragen der wesentlichen, für das Verständnis notwendigen Ergebnisse der alten und modernen Forschung, um so dem Studenten das Erarbeiten der Fülle zu erleichtern. Im Gegenteil. Sie behandeln ihr Fach so, als hätte der Student sich nur mit ihm zu beschäftigen. Sie teilen die speziellsten Forschungsergebnisse mit, deren Kenntnis der Student in der Prüfung vorweisen muß. Wenn der Studierende das alles bewältigen will, bleibt ihm keine Zeit mehr für Dinge, die außerhalb des Studienfaches liegen. Ja, manchmal kann der Prüfling nur dann mit den gewünschten Kenntnissen aufwarten, wenn er sich vor einer Prüfung den Stoff stur und speziell für die Prüfung einpaukt. Der Erfolg: Einige Wochen nachher ist das meiste vergessen, darunter leider auch wesentliche Tatsachen. So bringt ein Studium unter diesen Bedingungen allen denen Schaden, die sich um eine Persönlichkeitsbildung bemühen. Denn für die letzteren, die an den Fragen der menschlichen Existenz, an der Frage nach Sinn und Zweck des Lebens und an einer eigenen inneren Entwicklung interessiert sind, ist eine Beschäftigung mit anderen Problemen als denen des Berufsfachs, unbedingt notwendig. Ganz entschieden müßte man z. B. von einem Akademiker verlangen, daß er sich den Problemen der Politik widmet, mögen sie noch so widerwärtig sein. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es kein unpolitisches Leben gibt, und daß jeder, der glaubt, sich nicht mit Politik befassen zu müssen, das Recht der Kritik und der Wahl verwirkt hat.

Wie aber soll man die Zeit zur Beschäftigung mit diesen Dingen aufbringen? Meines Erachtens hilft nur eine Maßnahme: Eine Beschneidung des Stoffes im Fachstudium durch erweiterte Spezialisierung. Heute besteht im allgemeinen eine übergeordnete Disziplin, die man studiert, aus mehreren Teilgebieten. Der Studierende spezialisiert sich zwar auf eines dieser Teilgebiete. Doch das geschieht meist gegen Ende seines Studiums. Bis er soweit ist, muß er auch den Stoff der anderen Teilgebiete erlernen. Nun werden aber eines Tages die Teilgebiete zweifellos so an Umfang gewinnen, daß zu ihrer Beherrschung ein gesondertes Studium notwendig wird, ohne daß man sich in den Stoff der anderen Gebiete vertiefen kann. Diese Spezialisierung müßte vorweggenommen werden, ehe sie zwangsläufig eintritt. Man muß nur ein sich abzeichnendes Spezialgebiet, dessen Bewältigung zunächst noch innerhalb eines übergeordneten Faches möglich wäre, rechtzeitig selbständig machen. Dem Studierenden, der sich für dieses Spezialgebiet entscheidet, muß die Spezialisierung zu Beginn oder doch zu einem früheren Zeitpunkt als erst am Ende des Studiums möglich sein. Aus dem Stoff der anderen Teilgebiete der übergeordneten Disziplin wird nichts oder nur soviel verlangt, wie zum Verständnis des eigenen Spezialgebietes unbedingt notwendig ist. Hierdurch wird Zeit gewonnen. Diese Zeit soll der Student dazu benutzen, sich in andern Fakultäten, die nicht mit der seinigen verwandt sind, umzuschauen. Er sollte wenigstens in zwei Fächern dieser Fakultäten Pflichtvorlesungen hören und in einer Zwischenprüfung beweisen, daß er sich mit den Fragen der Vorlesungen auseinandergesetzt hat. Das Fachstudium wird damit zweifellos auf eine schmalere Basis gestellt. Das mag schmerzlich sein. Aber wir stehen vor der Wahl: Entweder ein breites Fachstudium, das die Beschäftigung mit Fragen allgemeineren Charakters erschwert oder unmöglich macht, oder eine noch weiter spezialisierte Berufsausbildung, die den Besuch der Vorlesungen anderer Fakultäten und damit ein studium generale erlaubt.

Ich möchte meine Vorstellungen an einem konkreten Fall des Chemiestudiums erläutern. Der Chemiker hört vor dem Vorexamen zweisemestrig Vorlesungen über Physik, Mathe-

# Richtlinien

für die

## Vergabe von Förderungsmitteln

### 1. ZWECK

Die nach diesen Richtlinien an Studenten wissenschaftlicher Hochschulen zu vergebenden öffentlichen Mittel sind für die Verwirklichung des Honnefer Modells, einer hochschulgerichteten Studentenförderung, bestimmt.

### 2. PERSONENKREIS

Es können geeignete und bedürftige deutsche Studenten gefördert werden. Geeignet ist der Student, der gute Leistungen zeigt oder erwarten läßt. Bedürftig ist derjenige, der in zumutbaren Grenzen weder allein noch mit Hilfe seiner Familie die Kosten seines Studiums aufzubringen vermag. Wenn der Student eine sogenannte gesetzliche Beihilfe (z. B. Ausbildungsbeihilfe nach dem Lasten-Ausgleichsgesetz) erhält, wird er aus den Mitteln zur Verwirklichung des Honnefer Modells nicht gefördert. Sonstige regelmäßige Zuwendungen und Stipendien werden angerechnet.

### 3. FORM UND UMFANG DER FÖRDERUNG

Die Förderung gliedert sich in Anfangsförderung und Hauptförderung.

#### a) Anfangsförderung

Der Student soll in den ersten drei Semestern so gestellt werden, daß ihm während der Vorlesungsmonate (und nach Ermessen des Förderungsausschusses auch für eine vierwöchige Erholungszeit im Jahr) insgesamt monatlich DM 150,— zur Verfügung stehen.

#### b) Hauptförderung

Vom Beginn des 4. Semesters bis zum Ende einer von der Fakultät generell festzusetzenden Studiendauer, jedoch nicht über das für die Berufsausübung befähigende

Am 1. 7. 57 wird mit der Förderung der Studenten aus Bundesmitteln begonnen werden können, und zwar zunächst mit der Hauptförderung. Vom Beginn des Wintersemesters 57/58 an wird die Anfangsförderung mit einbezogen. Es stehen voraussichtlich zunächst DM 25 000 000,— bereit, die unter Berücksichtigung der in den Länderhaushalten vorgesehenen Mittel (etwa DM 7 500 000,—) für die individuelle Förderung so verteilt werden, daß in allen Ländern ein gleichmäßiger Betrag pro Kopf der Studenten zur Verfügung steht. In den letzten beiden Semestern soll der geförderte Student einen Betrag von DM 2400,— erhalten, von dem DM 1200,— als Darlehen gegeben werden. Welche Semester als die beiden letzten gelten, richtet sich nach den Vorschriften, die für die Ausbildungshilfen nach dem Lasten-Ausgleichs-Gesetz gelten.

Abschlußexamen hinaus, soll der Student so gestellt werden, daß ihm monatlich DM 200,— zur Verfügung stehen, auch während der vorlesungsfreien Zeit. Das Stipendium kann auch für ein zweisemestriges anrechnungsfähiges Auslandsstudium gewährt werden.

#### c) Sonderfälle

Soweit der ordentliche Studiengang im Einzelfalle die unter a) und b) grundsätzlich festgelegte Regelung unzulässig erscheinen läßt, kann der Förderungsausschuß von dieser abweichen. Es ist dabei ein strenger Maßstab anzulegen. Die Gründe für die abweichende Regelung sind protokollarisch festzuhalten und der Förderungsakte beizufügen.

### 4. VERFAHREN

a) Anträge auf Stipendien sind innerhalb von 2 Monaten nach Vorlesungsbeginn an den Förderungsausschuß zu richten.

b) Die vorgenannte Stelle prüft die Bedürftigkeit vor und leitet die Unterlagen an den Ausleseausschuß.

c) Der Ausleseausschuß entscheidet endgültig unter Berücksichtigung von Eignung und Bedürftigkeit nach Maßgabe der vorhandenen Mittel über die Zuerkennung eines Stipendiums. Der Ausschluß erteilt über seine Entscheidung dem Studenten einen schriftlichen Bescheid.

d) Die zuständige Stelle zahlt das Stipendium in der Regel in monatlichen Raten aus.

e) Ein Hochschulwechsel ist auf die Förderung ohne Einfluß. Die an der neuen Hochschule zuständige Stelle fordert die Förderungsakte des Studenten nach erfolgter Immatrikulation bei der für die bisherige Hochschule zuständigen Stelle an.

## BEMESSUNGSGRUNDLAGE

### 1. ZUMUTBARE BEITRÄGE DER UNTERHALTSPFLICHTIGEN

Zur Feststellung der Bedürftigkeit werden die folgenden Freibeträge zugrunde gelegt:

Unterhaltsverpflichtete alleinstehend DM 300,— monatlich; Eltern DM 450,— monatlich (verdienen beide Teile, erhöht sich der Betrag auf DM 550,—); unversorgte Kinder je DM 150,— monatlich (der Eigenverdienst eines unversorgten Kindes wird voll abgezogen); studieren mehrere Kinder, so wird der die Freigrenze übersteigende Betrag auf diese studierenden Kinder gleichmäßig verteilt. Ein die Freigrenze übersteigender Betrag ist zu 50% auf das Stipendium anzurechnen. Außergewöhnliche Belastungen und besondere Umstände des Einzelfalles sind angemessen zu berücksichtigen. Bei der Feststellung der Bedürftigkeit bleiben außer Betracht:

- die Grundrente nach § 31 des Gesetzes über die Versorgung der Opfer des Krieges (Bundesversorgungsgesetz).
- ein Unterhaltsbeitrag nach § 13 Absatz 3 des Bundesversorgungsgesetzes.
- der Ersatz von Kosten nach § 13 Absatz 4 und ferner die Pflegezulage nach § 35 des Bundesversorgungsgesetzes.
- das Pflegegeld nach § 558 c und die Leistungen nach § 195 a der Reichsversicherungsordnung.

### 2. HOHE DES MONATLICHEN STIPENDIUMS.

Dem geförderten Studenten soll während der Hauptförderung einschließlich der Beträge, die den Unterhaltspflichtigen als Beitrag zugemutet werden, ein monatliches Stipendium von DM 200,— zur Verfügung stehen. Während der Anfangsförderung wird ein Betrag von monatlich DM 150,— in der Vorlesungszeit für ausreichend gehalten. Bei Studenten, die im Elternhaus leben, soll von den genannten Beträgen ein Abschlag von DM 70,— vorgenommen werden. Stipendien von weniger als 25 DM je Monat werden aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung nicht vergeben. Es wird anheimgestellt, in solchen Fällen durch eine mittelbare Förderung (z. B. Freitisch) zu helfen.

### 3. ANRECHNUNG VON EINKÜNFTE N AUS EIGENER ARBEIT.

Einkünfte aus eigener Arbeit des Studierenden bleiben während der Anfangsförderung außer Betracht. Solche Einkünfte werden jedoch während der Hauptförderung — soweit sie im Studienhalbjahr DM 300,— übersteigen — auf das Stipendium voll angerechnet.

*2 wä re im Jahr nicht mehr als 1000 DM*

### FESTSTELLUNG DER EIGNUNG

- Geeignet ist der Student, der gute Leistungen zeigt oder erwarten läßt. Dabei sind fachliche Leistungen, charakterliche Reife des Studenten und Verständnis für die Umwelt zu berücksichtigen.
- Die Eignungsprüfungen werden von den Fakultäten eingerichtet und überwacht.
- Form der Eignungsprüfung:
  - Anfangsförderung.**

Eine besondere Eignungsprüfung findet vor Aufnahme in die Anfangsförderung nicht statt. Ergeben sich jedoch aus dem Hochschulzugangszeugnis und aus einem ge-

benenfalls beizuziehenden Gutachten der Höheren Schule erhebliche Bedenken gegen die Aufnahme des Studenten in die Anfangsförderung, so trifft der Förderungsausschuß seine Entscheidung nach persönlicher Vorstellung des Studenten. Das Ergebnis der Vorstellung ist protokollarisch festzuhalten und der Förderungsakte beizufügen.

### b) Hauptförderung.

Die Aufnahme in die Hauptförderung setzt eine Eignungsprüfung voraus. Diese Eignungsprüfung wird durch Hochschullehrer vorgenommen. Zwischenexamen sind der Eignungsprüfung gleichgestellt. Die Eignungsfeststellung gilt für die Zeit der Hauptförderung (3 b der Richtlinien). Eine Überprüfung der Eignung während dieser Zeit ist nur vorzunehmen, wenn der Student ein Zwischenexamen nicht besteht, oder wenn sich sonst Zweifel an seiner Eignung ergeben. Die im Studienablauf sich ergebenden Zwischenzeugnisse, Übungs-Praktika und Seminarscheine sind dem Förderungsausschuß laufend vorzulegen.

Fortsetzung von Seite 3

matik, analytisch-anorganische und physikalische Chemie sowie ein Semester organische Chemie. Er macht ein Praktikum in Physik, analytisch-anorganischer und physikalischer Chemie. Nach dem Vorexamen hört er ein Semester organische Chemie, mehrere Semester anorganische und physikalische Chemie sowie chemische Technologie. Ferner muß er Praktika in allen vier chemischen Fächern absolvieren.

Ich könnte mir das Chemiestudium folgendermaßen vorstellen:

#### 1. Vor dem Vorexamen:

- Praktika:
  - 2 Semester anorganisch-analytisches Praktikum
  - 1 Semester organisches Praktikum
  - 1/2 Semester physikalisch-chemisches Praktikum
  - 1/2 Semester technologisches Praktikum

#### b) Vorlesungen:

- 2 Semester Physik und Mathematik wie bisher. Jeweils ein-semesterige Grundvorlesungen in den fünf organischen Fächern (analytische, anorganische, physikalische und organische Chemie sowie Technologie).
- Das Vorexamen könnte nach dem 5. Semester mit den gleichen Prüfungsfächern wie bisher stattfinden.

#### 2. Nach dem Vorexamen.

Der Student entscheidet sich für ein Spezialfach und macht in diesem Fach ein zweisemestriges Fortgeschrittenen-Praktikum. Ein weiteres Praktikum wird nicht absolviert. Die Diplomarbeit kann nach dem 7. Semester begonnen werden. Der Vorlesungsplan könnte folgendermaßen aussehen: Einsemesterige erweiterte Vorlesungen in anorganischer, physikalischer und organischer Chemie sowie in Technologie für alle. Spezialvorlesungen in dem Fach, in dem die Diplomarbeit ausgeführt wird. Ferner Vorlesungen in mindestens 2 Fächern, die den Gebieten der Philosophie, Politik, Kunst oder verwandten Gebieten entnommen sind. In diesen Fächern muß eine Zwischenprüfung abgelegt werden, deren Noten aber nicht im Diplom erscheinen. Im Diplom wird dann wie bisher geprüft. Man sieht, daß dieser Vorschlag gar keine sehr einschneidende Eingriffe bedeutet und doch Zeit für außerfachliche Gebiete freimacht.

Die Doktorprüfung, die bisher auf breiterer Grundlage als die Diplomprüfung ruht (es wird außer in 2 chemischen Fächern auch in Physik und einem Nebenfach geprüft), könnte ebenfalls eingeschränkt werden. Eine Prüfung im Fach der Doktor-Arbeit und einem chemischen Nebenfach würde dem speziellen Charakter einer Doktorprüfung mehr entsprechen.

Lothar Schäfer

# Inflation des Abiturs

Von Zeit zu Zeit kursieren unter den jüngeren Semestern Gerüchte, die behaupten, daß erschreckend viele Kommilitonen in den einzelnen Fächern der vergangenen Vorexamina durchgefallen seien. Es werden dabei Prozentsätze genannt, die schaudern machen. Wenngleich diese Angaben zum allergrößten Teil zu hoch gegriffen sind, so ist es doch eine Tatsache, daß jeder dritte Studierende an den deutschen Hochschulen sein Studium nicht erfolgreich mit dem Diplom oder der Promotion abschließen kann. Dabei sind diese gescheiterten Studenten keinesfalls mehr die „Bummelstudenten“, wie man sie seit Jahrhunderten an unseren Hochschulen kennt. Die wenigsten Eltern sind in der Lage, ein dem Vergnügen dienendes Studium zu finanzieren, und der Student von heute ist mehr denn je gezwungen, sein Hauptaugenmerk auf ein ernsthaftes und möglichst bald abgeschlossenes Studium zu richten.

Wie in einem kürzlich in der „Frankfurter Allgemeinen“ erschienenen Artikel mit Recht festgestellt wurde, stehen die Studenten in einer Zerreißprobe, der nach ihrer Begabung nur die Hälfte gewachsen ist. Auch an unserer Hochschule häufen sich die Klagen der Professoren über das durchschnittliche Niveau ihrer Hörer und Examinanten. An ihren eigenen Leistungen erkennen viele Studenten selbst, daß sie überfordert sind.

Die Hochschulen haben diese Zustände längst erkannt und sich redlich nach Wegen zur Besserung umgesehen. Daß die lang diskutierte Hochschulreform bis heute noch keinerlei Ergebnisse zeigt, läßt nicht auf Mangel an gutem Willen der Beteiligten, sondern vielmehr auf die unzureichenden Mittel, die nun einmal erforderlich sind, schließen. Ebenso wenig ließe sich Klage führen über eine mangelhafte Pädagogik der Professoren, die zum großen Teil ihr Letztes an Kraft beim Vortrag in überfüllten Hörsälen hergeben. Der Mangel an Dozenten und Assistenten und die beengten Raumverhältnisse erschweren das Studium, aber sie sind durchaus nicht der entscheidende Faktor beim Versagen der Studierenden.

Ebenso wenig könnte man dem Werkstudententum, das so wieso langsam zurückgeht, die Schuld zuschieben. Unsere arbeitenden Kommilitonen, denen eine kontinuierliche Ausbildung nicht möglich ist, brauchen zwar längere Zeit bis zum Examen, aber sie schneiden keineswegs schlechter dabei ab als die übrigen Kandidaten.

In den Seminaren der älteren wie auch in den Übungen der jüngeren Semester stoßen Professoren und Assistenten immer wieder auf eine erschreckende geistige Hilflosigkeit unter den Studenten. Vielfach fehlen die Grundlagen zum Verständnis des Dargebotenen und die Fähigkeit, den Stoff zu durchdenken und ihn in vorhandene Wissensgebiete einzugliedern und anzuwenden. Das ist es aber, was der junge Mensch auf der höheren Schule lernen sollte, um später auf der Hochschule fruchtbar arbeiten zu können. Die höhere Schule hat ihm zwar das Reifezeugnis verliehen, sozusagen als Schlüssel für das Studium, aber sie war nicht in der Lage, ihn entsprechend zu schulen.

Nicht zu Unrecht betonen bedeutende Naturwissenschaftler und Techniker immer wieder den Wert einer humanistischen Schulbildung auch für den Ingenieur und Forscher. Leider arbeitet die Industrie und die Wirtschaft mit ihrem Ruf nach Abiturienten selbst für unbedeutendere Stellen einer Niveausenkung der höheren Schule in die Hand. Das Abitur ist allmählich zu einer Prestigefrage geworden, und manches Kind hat eine leidvolle Schulzeit hinter sich bringen müssen, um dem falschen Stolz der Eltern zu genügen. Wieviele Minderbegabte werden jährlich über die Versetzungsklippen mühsam weitergeschleppt — immer auf Kosten der Tüchtigeren. Und wenn sie — mit Gottes und der Menschen Hilfe — endlich die Reifeprüfung bestanden haben, steht ihnen sogar der Zugang zur Universität offen. Selbstverständlich stimmen die Eltern mit ein in den Stoßseufzer ihrer Gymnasiasten, auf daß die Anforderungen noch mehr gesenkt werden. Tragischerweise unterstützen die höheren Schulen diese Bestrebungen, indem sie verschiedene Züge einrichten, die den Bedürfnissen der Schüler entgegenkommen. Selbst Latein, vielfach ein letzter Rest an humanistischem Bildungsgut, wird fallengelassen. Naturwissenschaftliche und sprachliche Fächer werden möglichst mundgerecht kombiniert, und dennoch führen sie — meist unter erleichterten Bedingungen — alle zum Abitur und zur Berechtigung zum Studium. Diese Entwicklung ist grunddemokratisch. In diesem Falle aber führt die Anwendung der Demokratie zu weit. Im Grundgesetz wird zwar jedem Menschen die freie Wahl der Ausbildungsstätte zugesichert, aber unter der Voraussetzung, daß er ihren Anforderungen genügt. Diesem Gesetz ist die höhere Schule durch Vernachlässigung des Ausleseprinzips nicht treu geblieben. Eine große Zahl ihrer Schüler genügt nicht den Anforderungen, die sie stellen sollte, und erst recht nicht denen, die eine Hochschule oder Universität stellen muß.

Wenn eine genügende Anzahl von guten Mittelschulen vorhanden wäre, so wäre den für die höheren Schulen ungeeigneten Jungen und Mädchen ein geeigneter Ausbildungsweg geöffnet, der ihnen alle Möglichkeiten bietet, einen geeigneten Beruf zu ergreifen, ohne daß Spätbegabungen unterdrückt werden müßten. Das ist der berechtigte Schluß, zu dem Edgar Knull in dem obenerwähnten Artikel kommt. Die gescheiterten Studenten würden zu der Zeit, wenn sie das Studium abbrechen müssen, längst einen gutbezahlten Beruf ausüben können. Die höhere Schule wäre entlastet und könnte ihr Niveau heben, ihre Schüler kämen mit besseren Voraussetzungen zum Studium auf die Universität.

Die Zahl der fehlenden Akademiker ist groß. Aber es wird ihnen ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man versucht, möglichst viele junge Menschen studieren zu lassen, die nicht in der Lage sind, das, was von ihnen gefordert werden muß, zu leisten. Solange nicht nur die wirklich geeigneten Abiturienten zum Studium zugelassen werden können, ist es besser, unbegabte Schüler auf der Strecke zu lassen, als ihnen durch Aushändigung des Reifezeugnisses eine falsche Illusion vorzuspiegeln. Durch falsche Milde wird ihnen und den Hochschulen ein schlechter Dienst erwiesen. Sm

# ÄSTHETIK UND PHYSIK

Fast genau drei Jahre, nachdem der Abbruch der Ruine des im Kriege zerstörten Hörsaales für Experimentalphysik begonnen wurde, ist in diesen Tagen der neue Hörsaal fertig geworden. Jeder, der schon eine Vorlesung in diesem neuen „Königreich“ gehört hat, wird bestätigen, daß sich die lange Wartezeit gelohnt hat. Herr Prof. König hat sich dem Aufbau mit aller Liebe und Sorgfalt gewidmet und viel Arbeit und Zeit drauf verwendet, sich über Gestaltung und Einrichtung von neuen physikalischen Hörsälen an anderen Hochschulen an Ort und Stelle zu unterrichten, damit dieser Bau wirklich mit den neuesten und bewährtesten Einrichtungen ausgestattet werden konnte.

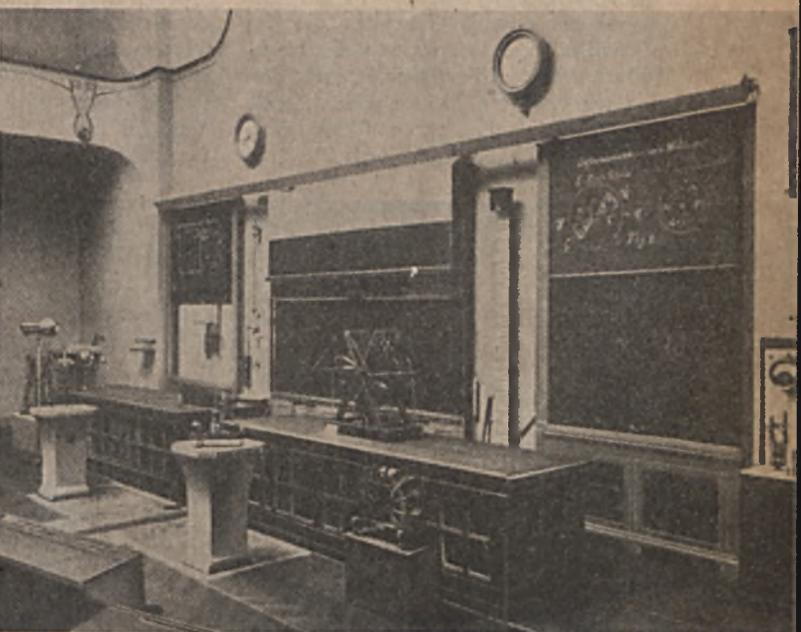
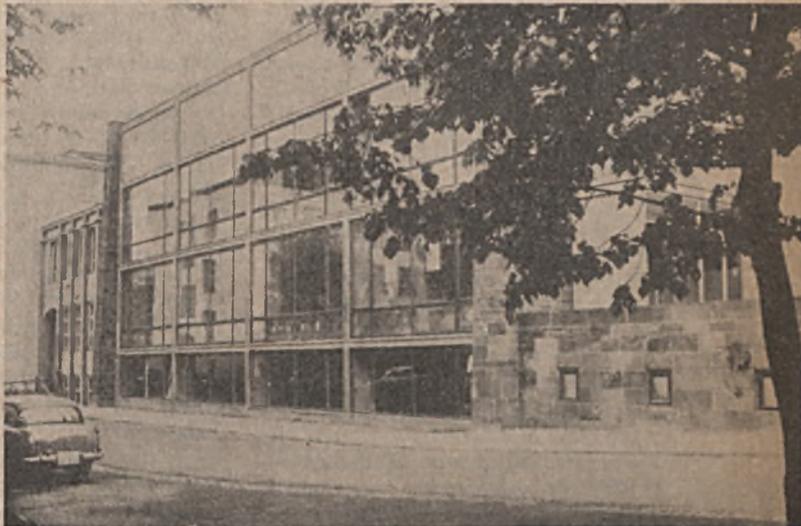
Was zunächst überhaupt nicht auffällt: dieses Gebäude besteht aus zwei von einander getrennten Teilen, der eigentliche Hörsaal ist nämlich ein völlig selbständiger Bau mit eigenem Fundament und eigenen Seitenwänden, der von dem übrigen Gebäude wie von einer Glocke umgeben wird. Zwischen den Seitenwänden des Saales und denen des Gebäudes ist ein Hohlraum von 10 cm Breite. Alle Leitungen für Gas, Wasser usw. sind in dieser Fuge aus Kunststoff ausgeführt. Das wurde gemacht, um den Hörsaal gegen Geräusche und Erschütterungen von außen zu schützen. Außerdem wird dadurch eine Wärmeisolation erreicht.

Was beim Betreten des Hörsaales sofort auffällt: es gibt kein Katheder und keinen festen Experimentiertisch, keine Schalttafel, keine Gasanschlüsse und keine riesigen Wasserbecken, selbst die Wandtafel ist in der Versenkung verschwunden. Dafür entdeckt man holzgetäfelte Seitenwände und Sitze mit gepolsterter Rückenlehne. Kurz, man glaubt nicht, sich in einem Hörsaal für Experimentalphysik zu befinden.

Die gepolsterten Lehnen wurden jedoch nicht zur Förderung des „Vorlesungsschlafes“ eingebaut, sondern zur Schallabsorption, damit auch im nur gering besetzten Saal günstige akustische Verhältnisse herrschen. Auf gute Akustik, d. h. gute Verständlichkeit des Vortragenden auf allen Plätzen, wurde bei der Ausgestaltung des Saales sehr großer Wert gelegt. So ist die Decke als parabolischer Reflektor ausgebildet; die Rückwand besteht aus gewelltem Lochblech, hinter dem sich Steinwolle befindet, welche ein Nachhallen verhindert. Auch die Verkleidung der Seitenwände ist kein überflüssiger Prunk, es handelt sich hierbei vielmehr um holzverleimte Platten, die den Schall hoher Frequenzen verschlucken.

Alle auf den ersten Blick vermißten Attribute eines Experimentalphysikhörsaales sind selbstverständlich — und sogar reichlich — vorhanden. Vor der ersten Bankreihe befindet sich, für das Auditorium nicht sichtbar, in Rollschränken eine Reihe von Laborschalttafeln, an denen alle üblichen Dreh-, Wechsel- und Gleichspannungen entnommen werden können. Außerdem besitzen diese Tafeln Querverbindungen und Wahlleitungen, auf die von großen Schalttafeln außerhalb des Hörsaals zusätzlich gewünschte Spannungen, auch verschiedener Frequenz, gegeben werden können. Drei ähnliche Schalttafeln sind in Säulen untergebracht, die sich aus dem Parkettfußboden der Bühne herausfahren lassen. Hebt man zwei andere Klappen im Fußboden, so findet man „Quellen“ für Gas und Wasser, sowie Abflußbecken. Weitere Anschlüsse sind ebenfalls vor der ersten Bankreihe, wo auch Tafeln mit den Zuleitungen für die Galvanometer installiert sind. Diese empfindlichen Instrumente selbst sind in einem Raum über der hinteren Tür

Die Bilder von oben nach unten: Fassade des neuen Physik-Hörsaales - Das alte physikalische Institut mit Sternwarte und Uhrenturm - Experimentiertisch des alten Hörsaales.



Fortsetzung Seite 19

## Jahrestagung der Vereinigung von Freunden der Hochschule

Am 31. Mai fand die diesjährige Tagung der Ernst-Ludwig-Hochschulgesellschaft in Darmstadt statt. Schon am Vorabend konnte Se. Magn. Prof. Dr. Brecht eine große Anzahl von Mitgliedern der Vereinigung auf dem Rektorsball in der Otto-Berndt-Halle begrüßen. Der Ball, der an sich im November des vergangenen Jahres hätte stattfinden sollen, aber wegen der Ereignisse in Ungarn auf einen späteren Termin verschoben worden war, vereinigte auch diesmal wieder Professoren, Repräsentanten der Stadt und der Landesbehörden, Freunde der Hochschule und Studenten in festlicher Stimmung. Ein originelles Programm, das fast ausschließlich von Studenten bestritten wurde, fiel in angenehmer Weise auf, wobei der Illusionist und der elektronisch gesteuerte Roboter, der wahlweise auf Synchro-Akustik oder Quasi-Intelligenz eingestellt werden konnte, besonderen Beifall erhielt.

Auf der Hauptversammlung der Vereinigung, die an Stelle des erkrankten Vorsitzenden, Dr. Köhler, Prof. Dr. Carl Stromberger leitete, gab. Regierungsdirektor i. R. Dr. Krebs für den verhinderten Schatzmeister Dr. Dr. Karl Merck den Jahresbericht.

Seit der Währungsreform wurden der Darmstädter TH auf Grund von Bewilligungen und zweckbestimmten Spenden rund zwei Millionen Mark zugeführt. Das ist ein Beweis für das Interesse, das die Förderer der TH Darmstadt der Entwicklung der Hochschule wie dem Fortkommen ihrer Studenten erweisen. Im einzelnen ergab sich, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Mitgliederzahl (vom 31. 3. 56

bis 31. 3. 57) von 983 auf 1091 gestiegen war. Inzwischen beträgt die effektive Mitgliederzahl durch weitere Anmeldungen 1100.

Im Vereinsjahr hat die Vereinigung rund 400 000 DM eingenommen, darin sind Mitgliedsbeiträge mit rund 74 000 DM und Spenden mit rund 265 000 DM enthalten. Weitere Einnahmen resultieren aus Zinsen, Dividenden und Effektenverkäufen mit etwa 55 000 DM. Im gegenwärtigen Vereinsjahr, also seit dem 31. März, sind weitere Spenden in beachtenswerter Höhe eingegangen. Geräte und Maschinen für die THD wurden auf Bitten der Vereinigung im Werte von rund 23 000 DM gestiftet. Zugleich konnte bei der Lieferung von Geräten und Maschinen durch die Vereinigung ein Preisnachlaß von 11 000 DM ermöglicht werden.

Den Instituten und Lehrstühlen der TH wurden auf Grund von Bewilligungen und Stipendien (einschließlich der zweckbestimmten Spenden) mehr als 250 000 DM zugeführt. Aus dem Geheimrat Otto-Berndt-Stipendium konnten wieder zwölf Studenten bedacht werden. 100 000 DM hat die Vereinigung von Freunden der TH für zinslose Darlehen an Studenten bewilligt, die kurz vor der Abschlußprüfung stehen. Die Darlehen werden über das Studentenwerk verteilt, das hiervon bisher rund 30 000 DM ausgab.

Der Vermögensstand der Vereinigung betrug am 31. 5. 57 486 000 DM. Allen Spendern wurde herzlich gedankt. Bei der Vorstands- und Vorstandsratswahl wurden die bisherigen Mitglieder einstimmig wieder gewählt. Neu in den Vorstandsrat wurden Fabrikant Otto Faulstroh und Generaldirektor Dipl.-Ing. Jakopp gewählt.

In der anschließenden Festversammlung, zu der sich nahezu 800 Mitglieder der Vereinigung, Gäste und Studenten eingefunden hatten, sprach der Vorsitzende des Vorstandsrates Prof. Dr. Schöpf die Begrüßungsworte. Sein besonderer Dank galt dabei dem unermüdlichen und erfolgreichen Wirken Dr. Köhlers. Dann sprach Se. Mag. Prof. Dr. Brecht.

Nach Worten der Würdigung und des Dankes an die Vereinigung sprach der Rektor über die Freuden, Pläne, Hoffnungen und auch von den Sorgen der Hochschule, wobei man immer spürte, daß es ihm dabei vor allem um den Studenten ging. Er sagte, eine außerordentlich bedeutsame Rolle komme der Wissenschaft und der Lehre im modernen Wirtschaftsprozeß zu; aus dieser Feststellung ergäben sich zwei grundsätzliche Fragen: einmal, wie man dem ständigen Zustrom an Studierenden die Hochschulen anpassen könne oder neue schaffen müsse, und zum anderen, wie man die Studierenden aus der unmöglichen Situation eines zwangsläufigen Werkstudententums herausführen könne, sobald sie einer Hilfe würdig und ihrer bedürftig seien. Als eine glückliche Lösung wertete er den Plan des Honnefer Modells, mit dessen Realisierung durch einen vom Bund bereitgestellten Betrag von 25 000 000 DM sehr bald zu rechnen ist. Er vergaß dabei nicht, auf die verantwortungsvolle Arbeit der Ausleseausschüsse hinzuweisen, die dafür Sorge zu tragen hätten, daß die Förderung auch ihren guten Zweck erfüllt und nicht zu der von manchen Seiten befürchteten Verbeamtung des Studenten führe.

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und den Neubauten der TH erwähnte der Rektor die Schaffung der neuen Aula (die zu Ehren Dr. Köhlers Wilhelm-Köhler-Saal genannt werde), den neuen Hörsaal für Experimentalphysik, das neue Kunststoff-Institut, den Beginn des Baues weiterer Hallen und Institute im Laufe des Sommers und den



## Probleme der Automatisierung in der Fertigung

Professor Dr.-Ing. Stromberger vor der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule

Neubau des Materialprüfungsamtes, den die Stadt Darmstadt durch eine großzügige Lösung der Platzfrage so dankenswert gefördert habe. Nach 1958, wenn der Vierjahres-Bauplan zu Ende gehe, werde es allerdings unumgänglich sein, einen neuen Mehrjahresplan aufzustellen, der nicht nur die Vollendung der gegenwärtigen Bauten vorsehe, sondern darüber hinaus die Schaffung neuer Institute, so vor allem der drei Institute für Kern-Energie. Außerdem fehlten noch weitere große Hörsäle, und ein „auditorium maximum“, an dessen Verwirklichung im Zusammenhang mit einer Erweiterung der Otto-Berndt-Halle und der Mensa man denken müsse.

Dem Ministerium wurde ein Plan unterbreitet, nach dem das Rektorat und die allgemeine Verwaltung aus dem Mitteltrakt des Hauptgebäudes auszieht und mit dem AstA Teile des Altschlusses bezieht. Mit dem Bau des Studentendorfes, das einmal 140 Studenten einen ihnen gemäßen Lebensstil ermöglichen soll, wird in diesem Herbst noch begonnen werden können.

Nach den erfreulichen Dingen kam Prof. Brecht auf die Sorgen der TH zu sprechen. Das Mißverhältnis zwischen Studentenzahl und der Anzahl der Assistenten- und Verwaltungsstellen sei unhaltbar. Im vergangenen Herbst habe die Hälfte der Studienplatzbewerber an den technischen Fakultäten abgewiesen werden müssen, in erster Linie weil es den Lehrstühlen an Assistenz fehle. Es besteht zwar die Aussicht, daß in diesem Jahr einige zusätzliche Assistentenstellen bewilligt werden, doch sind die Zuwendungen viel zu knapp, so daß keine Aussicht besteht, den bisherigen numerus clausus wesentlich zu mildern oder gar zu beseitigen.

\*

Nach dem Rektor ergriff Oberbürgermeister Dr. Engel das Wort, wobei er der TH und der Vereinigung die unwandelbare Zuneigung und Freundschaft der Stadt Darmstadt versprach. Den Abschluß der Festversammlung bildete der Festvortrag Prof. Dr. Carl Strombergers über „Probleme der Automatisierung in der Fertigung“, der am Beispiel der Entwicklung der Werkzeugmaschinen einen Ausblick auf Möglichkeiten und Grenzen der Automatisierung gab.

Zum Mittag vereinigten sich noch einmal Freude und Gäste bei einem gemeinsamen Essen auf der Mathildenhöhe. Am Nachmittag folgte man einer Einladung zum Besuch der Opel-Werke. Das dort Gesehene und Gehörte war eine sinnvolle Erläuterung und Ergänzung des Festvortrages vom Vormittag.

Prof. Dr. Stromberger legte zunächst dar, daß dem Maschinenbauer der Begriff der Automatisierung nichts Neues ist. In Fabriken der metallverarbeitenden Industrie kennt man neben automatisch, d. h. selbsttätig arbeitenden Einrichtungen für die Behandlung von Werkstoffen, die Förderung von Gütern, usw., ganz besonders auch den Begriff der automatisch arbeitenden Werkzeugmaschine. Solche Maschinen existieren und arbeiten schon seit Jahrzehnten. An Werkzeugmaschinen die Automatisierung durchzuführen, ist nicht einfach, weil es sich an ihnen um diskontinuierliche Abläufe — oft in erheblicher Zahl — handelt und weil Werkstücke auf diesen Maschinen hergestellt werden müssen, an deren Form- und Maßgenauigkeit hohe Anforderungen gestellt werden.

Die Überwindung all dieser Schwierigkeiten stellt zwar den Werkzeugmaschinenkonstrukteur immer wieder vor neue Aufgaben, man darf aber wohl behaupten, daß es sehr brauchbare Lösungen für diese Aufgaben gibt.

In aller Kürze wurden solche Maschinen und ihre Arbeitsweise beschrieben, und an instruktiven Lichtbildern erläutert, so daß sich auch der Nichtfachmann einen Begriff von dem Umfang und den Schwierigkeiten der Aufgaben und von der Leistungsstärke solcher Maschinen und Anlagen machen konnte.

Nachdem unter Zugrundelegung der besprochenen Beispiele auf die Bedeutung hingewiesen wurde, die das Speichern für die Automatisierung hat, werden andere herkömmliche Mittel hierfür angegeben, die Programmschaltung, das Meßsteuern und das Kopieren.

Die modernen Betriebe der Großreihenfertigung, besonders der Automobilindustrie, haben die Herstellung von Maschineneinheiten befruchtet, die als Fertigungsstraßen zusammengebaut und mit eigenen selbsttätigen Transport- und Spanneinrichtungen für die Werkstücke als sogenannte Transferstraßen in großer Zahl auch in der am Nachmittag des gleichen Tages besuchten Adam Opel A.-G., Rüsselsheim, arbeiten. Zwei solcher Transferstraßen wurden an Hand von Schemazeichnungen und Bildern erläutert. Nach Besprechung der herkömmlichen und dem Fachmann bekannten Mittel für die Automatisierung unserer Fertigungsbetriebe wurden Maschinen besprochen und in Lichtbildern dargestellt, die in USA und England in neuester Zeit entwickelt worden sind. Diese Maschinen sind mit anderen Mitteln des Speicherns ausgerüstet: Eine Revolver-Drehbank wird vom Lochband gesteuert, ein Magnetband steuert eine große zweispindelige Fräsmaschine, und ein Koordinaten-Lehrenbohr- und Fräswerk erhält seine Informationen von Lochkarten.

Nach diesem Überblick wurden Rückschlüsse auf die gegenwärtige Situation gezogen.

1. Zwar sind besonders aus den angelsächsischen Ländern Neuentwicklungen von Werkzeugmaschinen bekannt, deren automatisch ablaufende Bewegungsvorgänge mit elektronischen Mitteln gesteuert werden, doch darf mit Fug und Recht behauptet werden, daß diese Maschinen noch keinen nennenswerten Eingang in die Praxis gefunden haben. Daß bereits zum Einsatz gekommen wäre, ist nicht bekannt. Selbst in der Automobilindustrie

scheint bislang noch nicht die Absicht zu bestehen, auf derartige Maschinen überzugehen.

2. Es ist auch wenig darüber bekannt, inwieweit in Deutschland bereits Forschungsarbeiten auf diesem Gebiete laufen, noch weniger, ob sie bereits zum Erfolg geführt haben. Über Versuche im eigenen Institut, die zweifellos mit an der Spitze der in Deutschland betriebenen Forschung liegen, wurde nur kurz berichtet.

3. So weit man in dem Automatisieren von Werkzeugmaschinen auch künftighin keine anderen Aufgaben sehen will, als Schalt- und Bewegungsvorgänge zu speichern, um sie je nach Bedarf beliebig oft ablaufen zu lassen, ist nach dem heutigen Stand der Dinge kein Grund vorhanden, von den herkömmlichen Mitteln abzuweichen. Dagegen erscheint es geradezu verlockend, mit dem Einsatz elektronischer Mittel sehr viel weiter vorn zu beginnen.

Im Gegenteil, zur Steuerung mit elektronischen Mitteln erscheinen die häufigen, oft mit der Beschleunigung und Verzögerung erheblicher Massen verbundenen, diskontinuierlichen Vorgänge an der Werkzeugmaschine nicht besonders geeignet. Es gibt aber andere sich wiederholende Vorgänge schon bei der Bearbeitung der Werkstattzeichnungen zur Vorbereitung dessen, was sich an der Werkzeugmaschine und im Fabrikbetrieb abspielen soll. Mittel und Wege zu finden, um die Zeichnungen mit den vielen Informationen, die in ihnen stecken, durch Rechenautomaten gewissermaßen lesen und verarbeiten zu können, dürfte nur scheinbar eine entfernter liegende Aufgabe sein. Wenn unter Einsatz solcher Automaten die Loch- oder Magnetbänder hergestellt werden könnten, die dann von Werkzeugmaschinen, die mit Abspuleinrichtungen ausgerüstet sind, gelesen und in Tätigkeiten umgesetzt werden könnten, wäre ein erheblicher Schritt getan, der in der Tat menschliche Arbeit in spürbarem Umfang einsparen würde. Es wäre denkbar, daß dann solche Anlagen auch in der Fertigungstechnik stärker Eingang finden würden, und man könnte weiterhin folgern, daß die Automatisierung, die bislang nur bei der Großreihen- und Massenerstellung lohnend ist, auch für Kleinerer, ja sogar für Einzelfertigung, rentabel werden würde.

Während also auf anderen großtechnischen Gebieten — der Verfahrenstechnik, der Energieerzeugung u. a. — sich bessere Möglichkeiten für die Anwendung neuer Automatisierungsmethoden abzuzeichnen scheinen, dürfte die metallverarbeitende Fertigungstechnik hierfür weniger geeignet bleiben. Die Möglichkeiten, über den heute bereits erreichten Stand der Automatisierung hinaus in der Fertigungstechnik weitere entscheidende Fortschritte zu erzielen, liegen in der Entdeckung und Förderung neuer metallurgischer und technologischer Verfahren.

Leider mußte Prof. Stromberger die Zeit seines Vortrages auf eine Stunde begrenzen. Er konnte daher nicht soweitgehend wie vorgesehen auf die angeschnittenen Fragen eingehen.

**DKW-Motorrad** RT 125, Motor generalüberholt, sehr preisgünstig abzugeben.  
Minckwitz, Darmstadt, Riedlingerstr. 39, Tel. 6674

## Milch + Kakao ausverkauft

Links neben der Durchfahrt durch das Verwaltungsgebäude des Studentenwerkes ist eine recht-kantige Vertiefung in der Wand, in der drei leere elektrische Fassungen baumeln. An dieser Stelle wies früher ein beleuchtetes Schild auf das Studentencafé. Heute fehlt die Reklame, vielleicht ist sie überflüssig geworden.

Das Studentencafé ist neben der Mensa der für den Studenten auffälligste Wirtschaftsbetrieb des Studentenwerkes. Vielleicht ist nur das der Grund, daß an ihm so häufig kritisiert wird, denn den meisten ist nicht wohl, wenn sie nicht Kritik üben können, die gleichwohl zu nichts verpflichtet.

Die älteren Semester bemerken aber, es sei mit dem Café früher mehr losgewesen, und damit haben sie nicht unrecht.

Im Winter 1956, als es so kalt war, wurde eines Tages statt 10 Uhr abends schon  $1/26$  Uhr nachmittags geschlossen. Auch Sonnabend nachmittags und sonntags war es von diesem Tage an zu. Als es wärmer wurde und der Vorlesungsbetrieb wieder voll lief, blieb es bei diesen Beschränkungen. Heute muß das Café aus der Sicht des Studenten etwa folgenden Tagesablauf bedauern:

9 Uhr öffnen; ein paar Studenten tröpfeln herein, bilden eine Schlange an der Theke, kaufen sich eine Pappschachtel feuchten Inhalts für DM —,16 (garantiert  $1/4$  l, wenn nichts ausgelaufen ist. . .), entfernen sich wieder wegen Vorlesung. 10—10.15 Uhr dasselbe. 11—11.15 Uhr noch mal, etwas verstärkt. Einige bleiben an Tischen sitzen und lesen Zeitungen oder in mitgebrachten Papieren, die über den ganzen Tisch ausgebreitet werden. 12 Uhr plötzlich Hochbetrieb. Die Schlange der Käufer ist lang und dick —, auch die Stühle an den Tischen sind besetzt. Lautes Stimmengewirr. Auf den Tischen Massen leerer Pappschachteln und Colaflaschen. Aschenbecher laufen über. Dauern des Hin- und Herlaufen zwischen Mensaempore und Café, zwischen unten und oben, bis 2 Uhr. Dann verschwindet am Büffet die Schlange, dafür sitzen nun noch einige mit leeren Gesichtern über den bis auf ein paar Krümel gleichfalls leeren Kuchenteller gebeugt und stören die Klumpen der Skat-spieler, die durch keine Uhr und keine Vorlesung zu vertreiben sind. Die Skatspieler bestimmen mit der durch sie aufrechterhaltenen Unordnung die Nachmittagsatmosphäre des Cafés, und sie sind es auch, die beim Schließen um halb sechs zum Gehen gebeten werden müssen —, für die anderen hatte sich der Grund ihres Kommens vorher schon erübrigt, weil gar keiner da war. Die Klagen der Kritiker betreffen auch die gebotenen Waren. Der Kuchen wird nicht deshalb gekauft und gegessen, weil er gut schmeckt, sondern weil er Hunger stillen soll. Kaffee ist für billigeres Geld besser bei Knabe-Luisenplatz zu haben, und ein gutes Speiseeis wird lieber aus der Tüte in der Hand vor einem Eisstand in der Stadt gegessen, als aus dem vornehmen Schälchen.

Das Studentenwerk, das von Zeit zu Zeit mit Aushängen überrascht, das Café sei von dann bis dann geschlossen, argumentiert auf Befragen, das Studentencafé sei als Zuschußbetrieb für staatliche oder private Unterstützung nicht vertretbar. Man habe die zweite Arbeitsschicht der Bedienung und im Winter Strom und Heizung sparen müssen. Deshalb die Beschränkungen der Öffnungszeiten und die (geringen) Preisaufschläge. Die mangelhafte Atmosphäre, die fehlende Gemütlichkeit werde durch das Benehmen der Besucher bestimmt, die ihr Interesse an einer angenehmen Gemeinschaft durch Kartenspiel und über-legeres Auftreten bekunden.

Nun hat aber doch das zweifellos unerfreuliche Betragen vieler Cafébesucher überhaupt nichts mit den beschränkten Öffnungszeiten zu tun. Diese sollen eine Sparmaßnahme darstellen, weil durch den geringen Umsatz ein beständiges Defizit auftritt. Da Tagesscafés unter privater Leitung aber ohne jede Unterstützung gedeihen, muß gefragt werden, wie es eigentlich zu dem Defizit kommt. Begehren die Studenten, weil sie sich andres nicht leisten könnten, wirklich nur einen Tetraeder Milch oder Cacao, ein Fläschchen Cola oder ein Stückchen Streuselkuchen, sind sie vom normalen Publikum so verschieden —?

Wir möchten sagen: Nein. Unsere Mensa hat nur zwei Stunden Mittagsbetrieb. Die Studenten haben aber auch abends Hunger, den sie, ohne bessere Möglichkeit, teils in ihrer Bude, teils in einer Kneipe, zu erheblichem Teil aber auch im Zeichensaal stillen, wobei sie die nicht essenden Kollegen bei der Arbeit stören und große Schlachtfelder unaufgeräumt hinterlassen. Ihnen allen wäre eine große Hilfe erwiesen, wenn sie des Abends im Studentencafé ein belegtes Brot oder etwas Kartoffelsalat mit warmer Wurst bekämen, die das Studentenwerk bei besonderen Anlässen hochmögenden Hochschulbesuchern in ausgezeichnete Qualität offeriert. Die Preise brauchten nicht höher zu liegen, als sie in der Gastwirtschaft bezahlt werden, und der Arbeitsaufwand für die Bedienung des Cafés wäre nur gering, da sich viele Abendspesen vorbereiten lassen. Die Studenten genossen gewiß auch Getränke zu den Speisen, wie sie's in der Wirtschaft auch tun und würden sich unter ihresgleichen wohlfühlen, wenn die Bedienung mit etwas wacherer Aufmerksamkeit, als sie den anstehenden Mittagsschlangen gegenüber aufbringt, sich darum bemühte. Es wäre schwer einzusehen, wenn bei der günstigen Lage unseres Cafés dem Studentenwerk dann noch ein Defizit entstünde! Dann müßte nach unserem Ermessen auch die „Atmosphäre“ im Café besser werden, denn sein Besuch bekäme einen Sinn. Unter den jetzigen Umständen hat unser Studentencafé nicht viel mehr Sinn als den eines Verkaufstandes für Säfte, der vornehmlich in der Mittagszeit frequentiert wird, wenn ein großer Teil der Studenten sich ohnehin in seiner Umgebung aufhält. Ein Entschluß, es auch außerhalb dieser Zeit einmal zu besuchen, um eine Tasse Kaffee zu trinken und mit Kollegen zu palavern, wird durch etwa vorhandenes Angebot an qualitativ guten Waren und an gepflegter Gastlichkeit nicht gerechtfertigt.

Wenn es so bleibt, braucht freilich das beleuchtete Schild von damals auch nicht wiederhergestellt zu werden —, es sei denn, es erhielte den Text: Saftladen, eine Treppe.

D. Fleischer



(foto: Henkler)

Die Jahrestagung der Freunde der TH zu Darmstadt sollte dasjenige große Ereignis sein, das den gerade fertiggestellten neuen Hörsaal für Experimentalphysik würdig einweihen konnte. In den letzten Wochen vor diesem Ereignis wurde deshalb fieberhaft gearbeitet, und Prof. König, Direktor des Physikalischen Instituts, sparte nicht mit Ermahnungen zur Eile, damit er das Versprechen an seine Hörer, noch im Mai würden die Vorlesungen im neuen Saal gehalten werden, einlösen könnte. Vier Tage vor der offiziellen Einweihung des Saales, am 27. Mai 1957, erschienen die Hörer der Experimentalphysik II nicht mehr im großen Zintl-Saal, sondern im neuen Physik-Hörsaal. In einer Art Generalprobe sollte der Saal zum erstenmal gefüllt und in der Praxis auf seine errechneten Qualitäten für die Einweihungsfeier getestet werden.

Pünktlich zum Beginn der ersten Vorlesung im neuen, größten Hörsaal der TH stand Prof. König inmitten der Experimentiergestänge und blickte sich um. Er hatte seine beste Stimmung mitgebracht. Aber er mußte noch warten: der Störpegel im Parkett war noch zu groß, um die Stimme erheben zu können. Es dauerte Minuten. Offenbar waren, vom Reiz des Neuen angelockt, mehr Studenten erschienen als zu den Vorlesungen im „Zintl“. Einige mußten trotz der 511 Plätze stehen. Als das Rumoren privater Äußerungen im Parkett soweit nachgelassen hatte, daß eine laute Einzelstimme sich vernehmlich machen konnte, begann Prof. König: „Was lange währt, wird endlich gut . . .“

Man fühlte, wie dieser Satz im leeren Saal vor eingebildeter Hörschaft entstanden war, im Bewußtsein der vielen und langen Mühen, das Werk endlich vollendet zu sehen und in der Vorfreude, nun jedermann die fein erklügelten Finessen des nagelneuen Auditoriums eingehend erläutern zu können. Dem gefüllten Saal sollten sie Anerkennung und Mißfreude entlocken, auch das lag vorher in ihnen.

Aber nun taten sie's nicht. Kaum waren die Worte gesprochen, begann, von den Stehenden ausgehend, ein Scharren und Zischen, das lange anhielt und sich kaum beruhigen ließ. Was war da los?

Der Mißfallensausbruch konnte aus drei Einzelursachen oder aus einer Vermischung aus ihnen entstanden sein.

Die erste, geringste, daß die Eröffnungsworte dem so langsam nachlassenden Gemurmel gegolten hätten und die Reaktion hervorriefen: „Nun mach mal langsam, alter Mann is doch kein D-Zug!“ Die zweite, wohlwollendste, daß das, was lange währte, keinesfalls gut geworden sei, da einige ja nun immer noch stehen müßten. . .

Die dritte, daß wohl mancher irgendwann von einem älteren Semester ein Vorurteil über Prof. König gehört hatte, das er bedenkenlos übernahm. Deshalb muß, ob Grund oder nicht, der frohen Stimmung opponiert werden, die er heute mitgebracht hatte.

Es darf als sicher gelten, daß keine der drei Ursachen für sich Veranlassung für die unerwartete Kundgebung war, das heißt, sie entstand aus einem mißverstandenen Recht der Meinungsfreiheit, aus einem seichten, aber dennoch falschen Gefühl „akademischen“ Auftreten-müssens. Der Spektakel (nicht die Kritik) war um seiner selbst willen gemacht worden und nicht, weil er begründet gewesen wäre, und er geschah in der Anonymität. Das Zischen und Scharren, als Ganzes gesehen und auf seinem Höhepunkt, konnte gar nicht mehr dem neuen Hörsaal gelten oder Prof. König —, sondern es zischte und scharzte eine Masse, um seine Existenz und seine Stärke zu beweisen, die, genau genommen, außerordentlich halbstark war.

Solch anonymes Kritisieren entstammt auch nicht einem ehrlichen Kraftgefühl der Jugend, das sich entladen will, es ist einfach eine Unart.

Der älteren Generation tut es immer sehr wohl, wenn sie dem Übermut der jüngeren etwas verzeihen darf. Die Unart solcher Mißfallensäußerungen überfordert aber ihre Bereitschaft zum Verzeihen, denn der einzelne Teilnehmer vermag ja nicht augenblicklich seine Haltung zu begründen. Das zeigt sich daran, daß die Einzelkritik am neuen Saal auch nach der ersten Vorlesung bis heute geschwiegen hat.

Wir vertreten keineswegs den Standpunkt, daß der Student ohne Murren hinnehmen müsse, was ihm vorgesetzt wird, im Gegenteil. Es ist oft erschütternd, was alles ohne ein Wort der Kritik in Denken und Handeln übergeht. Eine Gruppenkritik kann aber nur dann ehrlich und sinnvoll sein, wenn sie aus Teilen begründeter Kritik einzelner besteht. Bei der ersten Vorlesung im neuen Physik-Hörsaal war es, und auch sonst in den meisten großen Vorlesungen ist es gerade umgekehrt.

f.



**Vergessen Sie nicht:  
Sie allein sind verantwortlich für Ihre  
neue Studentenvertretung.**

**Wählen Sie!**

APRÈS NOUS  
LE DÉLUGE



UNSER  
IST DAS  
MORGEN



# T H E A T E R

## Eviva Boccaccia!

Zu Franz von Suppés Operette „Boccaccio“ in der Orangerie

Allzu oft wird heute die Besprechung einer Operettenaufführung zu einem Nachruf auf eine liebwerte Verblichene. In der Tat vermögen im großen ganzen weder Produktion (der Texter und Komponisten) noch Reproduktion (in der Inszenierung „bewährter“ Stücke) von der Lebendigkeit dieses Genres zu überzeugen. Meist begegnen einem da eine unverständliche Handlung und ein alberner Dialog, der sich dahinquält, um hin und wieder völlig unmotiviert einem musikalischen „Schlager“ Platz zu machen. Das Publikum goutiert wohlgefällig die Schlager, soweit sie zünden, und gähnt im übrigen: „reqiescat in pacem.“

Nichts dergleichen in Harro Dicks' Inszenierung des „Boccaccio“. Wer die Operette liebt, der sehe und höre sich das an, wer sie nicht liebt, tue desgleichen, denn er wird sie lieben lernen. Das ist ein bunter Wirbel ohne faden Beigeschmack, ohne Kitsch und Plumpheit. Die Musik ist von einem Könnern, der ebenso viel originelle Einfälle hat wie satztechnisches Können. Wie seine

übrigen Kollegen von der „klassischen“ Operette kokettiert er mit Formen der Oper, sei es, daß er sie in den Finali geschmackvoll den Bedingungen der Operette anpaßt, sei es, daß er parodistisch auf sie anspielt (das köstliche Ensemble „Er ist ein Prinz“!). Das ursprüngliche Libretto, das sich verharmlosend auf drei Boccaccionovellen stützt, wurde gründlich umgearbeitet und entstaubt. Das übliche Drei-Akt-Schema der Operette, bei dem ein am Ende des zweiten Aktes mühsam zu rechtgedröselter Konflikt nach der großen Pause im dritten, musikalisch und dramatisch verkümmerten Akt gelöst wird, dies Schema wich einer überzeugenden Zweiteilung. Das Ganze erhielt einen Rahmen durch das musikalisch-dramaturgisch geschickt plazierte Duett von den schönen Florentiner Frauen, was als Thema über all den Abenteuern steht, die der „Held“ Boccaccio rückblickend erzählt. Durch diesen Rahmen entstand eine spielerisch gelockerte Distanz, die alle guten Geister des Mimus freimachte. Nicht genug kann man den Regisseur loben. Wie er zwanglos die Massen auf dem flachen engen Bühnchen auflöste und bewegte.

Wie er mit grotesken Schattenwirkungen in dem umwerfend komischen Rebellionchor arbeitete. Welch reizende andeutende optische Einfälle er zusammen mit den Ausstattern hatte, etwa die Grade der Liebestollheit der drei rendezvousbeflissenen Damen in der Größe ihrer Schürzen abzustufen oder dem Zauberbaum in der großen synchronen Hahnreiszene das Aussehen eines riesigen Geweihs zu geben. Und dergleichen mehr. Die Tänze waren hübsch und in das Geschehen organisch verwoben. (H. Trapp), Bühnenbild und Kostüme heiter verspielt und farbig gut nuanciert (D. Hartmann, E. Büttner). H. Franz musizierte sauber. Von den Sängern, die durchweg mühelos und mit Anmut auch ihren Sprechpart beherrschten, sei es erlaubt nur wenige hervorzuheben. Zuerst eine Nebenrolle: der großartige Erzkomödiant W. Krings, der als trottelig-eigenwilliger silenhafter Faßbinder größtes Entzücken hervorruft. Mit Bravour bewältigten Käthe Maas und G. Ambrosius die Rollen des „Hauptpaares“. Herr Boder war ein sympathischer Prinz, der mit staunenden Kinderäugen die abenteuerliche Welt und sich selbst bewundert. Nach diesem mousierenden Theaterabend wünschen wir uns für die nächste Spielzeit von Dicks einen Offenbach. Den Ritter Blaubart, Die Großherzogin von Geroldstein oder Die schöne Helena. k.

# J A Z Z

## Im Freien . . .

1954 waren es nur zwei. Aber an diesem Himmelfahrtsdonnerstag bestand der „bandwagon“ des hot-circle-darmstadt schon aus 8 Brauereiwagen mit aufgesessenen Dixielandmusikern, Proviant und fans. Im Gefolge der wiedernden Rosse und stampfender Schlagzeuge sah der verschreckte Bürger rassige Sportwagen, klappernde Veteranen und einen Bus. Sozusagen ein Jazz-Wurm, der sich um den Langen Ludwig herum in Richtung Roßdörfer Wald wand. Ein Beinahe-Festival auf Rädern.

Der Griff in die Traditionsbox von New Orleans, wo die bandwagons das Stadtgeschehen von Militärparade bis Begräbnis mit Musik begleiten, ist dem h-c-d sehr gut bekommen. So konnte circleboss Peter Jan Ballach die Freude genießen, daß seine Initiative den Jazz-Vatertag in Darmstadt endgültig zum Treffpunkt der Musikfreunde aus Nah und Fern gemacht hat. Er rief, und alle alle kamen: Die



„bucktown-six“ aus Wiesbaden mit ihrem schon legendären „singenden Pfarrer“ James W. Parks, die „Burgundy street paraders“ aus Frankfurt mit und unter ihnen „expresident“ des hot circle H. W. Wunderlich mit photogener Tuba. Darmstadt selbst vertreten durch die „long louis jazz babies“ und die „woog city stompers“, sowie Musiker aus Heidelberg, Mainz, Höchst, Mannheim, Würzburg und Brüssel.

Mit klickenden Kameras und klingendem Spiel erreichte der bandwagon den Hinteren Kahleberg, wo ein lustiges Musizieren anhub, nachdem sich die einzelnen Formationen der Land-

schaft angepaßt hatten und ein Zentner heiße Fleischwurst sowie viele Flaschen Bier vom Proviantwagen herunter verteilt waren. Prächtiger Sonnenschein erwärmte Gemüter und Coca Cola, und ein vorüberwandernder Heiner meinte:



„Ei, wolle se nich aach emol deutsche Musik mache?“  
Nun ja.

. . . und in der Halle

Der Erfolg des bandwagons am Himmelfahrtstag ließ die rührigen Akti-

Fortsetzung auf Seite 15

# Studenten-Wallfahrt Chartres 1957

Wallfahrt — werden Sie denken — richtig, diese Form einer mittelalterlichen Frömmigkeit lebt ja immer noch! und Sie sehen vor Ihrem geistigen Auge wieder geschwätzig „konfessionelle“ Vereine, ihren Geistlichen umringend, modernen Autobussen entsteigen. Sie sehen wieder die Andenkenbuden mit „Kitsch as Kitsch can“, ganz zu schweigen von den geschmackvollen Votivtafeln und -gaben: Für die Hilfe aus besonderer Not...

Sie versuchen vergeblich, Ihr Bild vom Studenten mit dieser Vorstellung von Wallfahrt in Einklang zu bringen: Studentenwallfahrt, ein Widerspruch in sich? Zudem hat sich im Laufe der Jahre herumgesprochen, daß es die Pariser Studenten sind, die nach Chartres wallfahrten. Es wird also immer schwieriger: So wie Sie die Pariser Studenten und natürlich auch Studentinnen kennen — St. Germain-des-Prés, wer wäre noch nie dagewesen? — würden Sie ihnen alles zutrauen, eben nur keine Wallfahrt.

Und doch könnte jeder Bundeswirtschaftswunder-Statistiker in hellstes Enzücken geraten, sähe er das Ansteigen der Teilnehmerzahlen: 15 000 waren es dieses Jahr, die zu Notre-Dame de Chartres zogen. Sie würden fast eher recht haben mit dem Einwurf: Vielleicht sei diese Wallfahrt zu einem „Modeartikel“ geworden, unmöglich ein echtes Bedürfnis der großen Masse? Ohne Zweifel zählt mindestens für viele der in Paris studierenden Ausländer diese Wallfahrt zu den Attraktionen, „die man erlebt haben muß“. Nur so kann man sich die Reihe der Mohammedaner, Protestanten und anderer erklären, die häufig unwissend „hereinstolpern“ und ihre Vorstellung von einer amüsanten Wanderung durch den harten und oft bis an die Grenzen der körperlichen Leistungsfähigkeit, besonders der Mädchen, gehenden Marsch enttäuscht sehen.

Denn diese Wallfahrt, die zum äußeren Zeichen einer erneuerten katholischen Intelligenz in Frankreich geworden ist, nachdem der Dichter Charles Péguy im Jahre 1912 den Anfang zu dieser „pèlerinage“ mittelalterlichen Umfangs aber modernen Stils machte, ist kein Spaziergang, sondern eine regelrechte körperliche und geistige Strapaze.

Das erste verstehen selbst die unruhig wartenden Autofahrer, die die kilometerlangen Pilgerschlangen die Fernstraßen

kreuzen sehen, wie da bepackt mit Rucksäcken, häufig noch verkrüppelte Freunde im Rollstuhl schiebend, das sonst den Boulevard St. Michel belebende Studentenvolk, vom Existentialistentyp bis zum würdevollen Etudiant und wieder bis zur Engbehosten mit wirrem, losem Haar — Sie wissen ja selbst, wie das „Quartier Latin“ aussieht — über die heißen, schattenlosen Wege der Beauce zieht.

Die Beauce mit ihren riesigen, unübersehbaren Weizenfeldern wirkt wie das Meer: In ihrer Weite, die schon aus 20 km Entfernung die Kathedrale von Chartres am Horizont zeigt, kann man die Krümmung der Erde ahnen. Unbarmherzig brennt hier die Sonne, bei Regen schicken die Wolken ihren Segen auf die schutzlos Preisgegebenen und verwandeln den Wegstaub in zähen Schlamm.

60 km in 1½ Tagen, dazu Durst und Schweiß, Regen und Kälte, Übernachtung in offenen bis „fast“ geschlossenen Scheunen, dies sind Anstrengungen, die sich wahrscheinlich keiner aus „Lust am Vergnügen“ auferlegt.

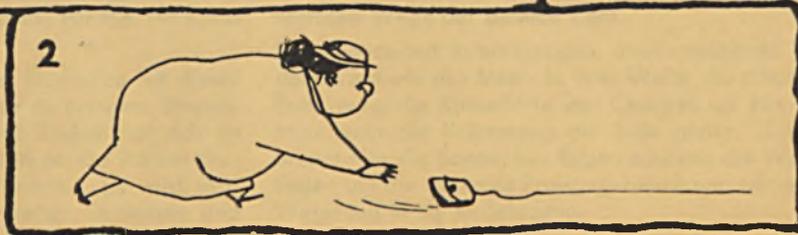
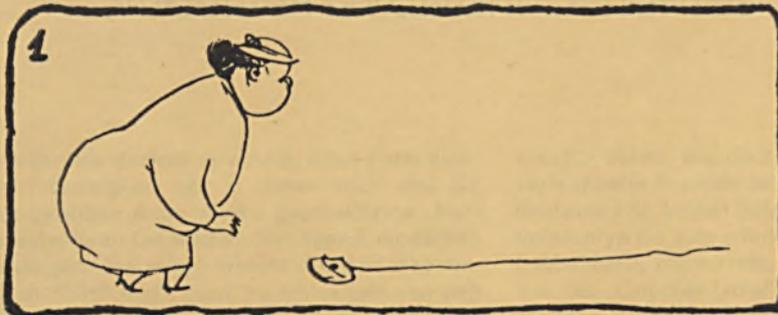
Das Wesen der geistigen Strapaze ist schwer zu erklären, es ist typisch französisch. Unsere französischen Freunde, denen man ja nicht ohne Grund einen nüchternen Realismus nachsagt — nebst einer Freude an Problemen und ihrer Lösung in scharfen gewandten Diskussionen — stellen jedes Jahr die Wallfahrt unter ein großes Thema. 1957: „Die heilige Messe“. Um während des Marsches aktionsfähig zur Diskussion dieses Themas zu sein, werden Wallfahrtsgruppen — chapitres — zu 50 Studenten und Studentinnen gebildet, die ein Chapitrechef mit hoherhobenem Feldzeichen anführt. Innerhalb dieser Gruppen formen die Nebeneinanderhergehenden eine „équipe“. Hier werden gemeinsam während der ganzen Wallfahrt die einzelnen Themen nach festgelegter Gliederung mit einer Unerbittlichkeit und einem Elan besprochen, daß man staunen muß, bedenkt man die äußeren Umstände. Ihre Diskussionsergebnisse tragen die einzelnen équipes bei der nächsten Rast — und wenn es in Strömen gießt — ihrer Gruppe vor. In größerem Rahmen versucht man dann die Lösung noch ungeklärter Probleme. Der Geistliche des chapitre arbeitet gleichberechtigt mit —, keine Autoritätsansprüche von seiner Seite! Er ist es auch, der in kurzen Worten dem chapitre eine Einführung in das jeweilige Thema gibt oder Gedanken zur Meditation.

Meditation erscheint uns klugen aufgeklärten Leuten meist überflüssig. Wenn aber das Schweigen nach heißen Wortgefechten sich über die verstaubte Schlange ausbreitet, angemessen der weiten Landschaft und auch dem Mysterium, um das man sich abmüht, fühlt jeder die Notwendigkeit dieser „Atempause“, um seine und der anderen Gedanken zu ordnen.

Voll Staunen stehen die Bauern in den abgelegenen Dörfern an ihren Hoftoren und sehen den schweigenden Zug sich durch die engen, winkligen Straßen pressen. Sie scheinen bedrückt vom Anblick dieser jungen französischen Elite, denn in ihren Dörfern ist „Aufklärung“ noch modern und stehen sonntags die Kirchen leer.

Am Samstag Abend mündet der Strom der Wallfahrer in die Einfahrt des Château d'Esclimont, in dessen Part eine Abendmesse im Ritus des 2. Jahrhunderts gefeiert werden soll. Während die Dunkelheit hereinbricht und schwere Wolken über die Bäume ziehen, füllt sich nach und nach das große Rund, in dessen Mitte der hell erleuchtete Altar steht, an dem der Priester dann Gott das Opfer bereitet.





Darmstadt, den 25. Juni 1957

## Liebe Kommilitonen,

aus den Werbeplakaten und Anschlägen werden Sie gemerkt haben, daß in diesen Tagen Ihre Studentenvertretung für das Amtsjahr 1957/58 gewählt werden soll. Die Aushangtafel am Portal der Hochschule stellt Ihnen aber bis jetzt nur wenige Kandidaten vor, und der AStA-Vorstand befürchtet, daß die Bildung einer arbeitsfähigen Studentenvertretung schon an Ihrer Bereitschaft zur Kandidatur scheitern könnte. Er meint, der Mangel an Interesse liege daran, daß Sie nicht wissen, welcher Rechte Sie sich begeben, wenn Sie nicht am Zustandekommen eines neuen AStA mithelfen.

Von Ihren Sozialbeiträgen gehen in jedem Semester 3,20 DM direkt an den AStA, der damit seinen Haushaltsplan in Höhe von 11 840,— DM bestreitet. 23,50 DM bekommt das Studentenwerk als Wohlfahrtsgebühren, das sind zusammen rd. 85 000,— DM.

Aufgabe des AStA ist, Ihre Angelegenheiten an der Hochschule zu vertreten. Das geschieht durch die Fachschaftsleiter, die bei Prüfungsbestimmungen, Praktikum, Stundenplänen, Bücherei, Exkursionen etc. bei der Fakultät mitsprechen, dann durch die Sozialreferenten, die hauptsächlich die Freitische für die Mensa ermöglichen und organisieren, durch die Auslandsreferenten, die Praktikantenstellen im Ausland verschaffen und Ihnen zu Reisen verhelfen —, und schließlich durch den AStA-Vorstand. Der Vorstand vertritt die Studentenschaft vor dem Rektor und dem Senat. Der vierköpfige Studentenwerksvorstand zählt zwei Studenten des AStA. Ihre Vertretung bestimmt also auch mit, wie die Wohlfahrtsgebühren verwendet werden.

Der AStA wird außerdem studentische Vertreter in den Förderungsausschuß der Hochschule für die Honnef-Förderung und in die Ausschüsse bei den Fakultäten entsenden.

Aus Ihren Reihen, liebe Kommilitonen, soll der neue AStA gebildet werden, der die Aufgaben des alten fortführt. Er kann sich aber nur bilden, wenn Sie bereit sind mitzuarbeiten, wenn Sie für die neue Studentenvertretung Kandidaten stellen. Er kann nur dann eine arbeitsfähige und konstruktive Studentenvertretung werden, wenn Sie alle bei der Wahl durch Ihre Stimme die Kandidaten unterstützen.

Es grüßt Sie Ihre

**darmstädter studentenzeitung**

Dieter Fleischer

Am Sonntag Abend steht die Sonne schon tief, als die müden Pilger die letzten Kilometer im wahrsten Sinne des Wortes vor sich liegen sehen: Schnurgerade führt eine schattenlose Straße auf die ständig größer werdende Kathedrale zu, die Blasen an den Füßen werden vergessen, noch einmal klingt das Wallfahrerlied „Je vous salu, Marie...“ auf. Für manche wird diese letzte Strecke noch zur Qual. Sie reißen sich zusammen, und doch sind sie froh, wenn ein anderer jetzt ihren Rucksack nimmt. Einige werden halb getragen, weil die Füße nicht mehr wollen.

Endlich vor der Kathedrale erschlägt einen fast die Wucht dieses Bauwerks, aber keine Zeit ist für „Touristengefühle“. Pausenlos strömen aus allen Straßen die Wallfahrer durch die ehrwürdigen Portale hinein in die Kirche. Eng nebeneinander lassen sie sich auf dem Boden nieder.

Jetzt erst erhält die großartige Architektur ihre Vollendung, als in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kathedrale junge Menschen einstimmen in das Lob Gottes, voll Freude, denn alle Mühsal des Marsches ist überstanden. Kardinal Feltrin von Paris zelebriert das Pontifikalamt.

Nach der Messe, es ist schon sehr spät, ziehen Tausende in der Krypta an Notre-Dame des sous-Terre vorüber. Hinein in das dunkle Schweigen der Betenden rufen die Chapetreführer einer nach dem anderen das besondere Anliegen ihrer Gruppe:

Für einen Studenten, der Selbstmord begangen hat...  
 Für die Ungarn, die ihre Freiheit nicht erlangen konnten...  
 Für alle Nationen, daß sie die Einheit und Freundschaft realisieren, die wir in diesen Tagen kennengelernt haben...  
 Für unsere Kommilitonen, die in Algerien gefallen sind...  
 Für die ungläubigen Eltern einer Wallfahrerin...

Vièrge Marie, priez pour nous!

H. P. Merz

## GEWINN-anteile

**Die schönsten Früchte einer Lebensversicherung**

Herr A., 25 Jahre alt, schloß — mit dem Schlußalter für die Beitragszahlung von 65 Jahren — eine Versicherung über 2000,— DM für einen Monatsbeitrag von 4,80 DM ab. Nach Ablauf der ersten 3 Jahre wurde die Versicherung gewinnberechtigt, d. h. wir zahlten unserem Mitglied in diesem Jahr 24,— DM Gewinnanteile aus (12,— DM für 1000,— DM Versicherungssumme). Herr A. hat somit **5 Monatsbeiträge eingespart.**

Das ist doch wirklich ein beachtlicher Vorteil. Lassen Sie sich von uns beraten.

Debeka

**Sterbegeld- und Lebensversicherungsverein a. G.**  
 Koblenz/Rhein, Südallee 15/19

### Leserbriefe:

#### Geheimnisvolles Geschäft „Picasso“

Nachdem der Maler in der letzten Szene seinen Namen quer über die Leinwand geschrieben hat — in akzentuierter Schrift das Ausrufungszeichen hinter dem Film —, mochte sich mancher fragen: Scharlatan oder großer Meister, Verulkung der Menschheit oder echte, ernstzunehmende Kunst?

Der schöpferische, kritische Zeitgenosse hat einige Fragen an den Film. Was wollte er demonstrieren? Sollte vielleicht besonders die geniale Führung des Zeichenstifts in der Hand des Meisters gezeigt werden? Dazu bedarf es keines Films; eine einzige Zeichnung Picassos offenbart alles. Oder wollte man zeigen, daß Picassos Bilder doch nicht in zehn Minuten entstehen, wie die „Leute“ glauben, sondern in etwa fünf Stunden? Aber welche Rolle spielt schon der Ablauf der Zeit bei der Entstehung eines Bildes! Es handelt sich doch nicht um handwerkliche Akkordarbeit, die nach Leistung pro Stunde bewertet wird. Wer fragt denn heute, wie lange Michelangelo an der Sixtinischen Kapelle oder van Gogh an seinen Sonnenblumen gesessen hat.

Was sagt es uns schon, wenn ein Bild mehrfache Verwandlungen durchmacht, die zum Staunen reizen können? Das ganze Schaffen Picassos ist durch solche

Metamorphosen gekennzeichnet. Er experimentiert fortwährend, er arbeitet darauflos ohne vorgefaßtes Endziel, bis er irgendwann während des Experiments die beste und endgültige Lösung erkennt. Daher seine Bemühungen, bis er sagen kann: „Jetzt weiß ich, was ich will!“ Und dann schreibt er das ganze Ergebnis noch einmal „ins Reine“. Diese Form erst stellt seine Aussage dar. Was geht die Menschheit seine Vorarbeit an, wenn sie nicht fähig ist, diese als Grundlage seiner Endaussage zu erkennen und in dieser nachzuspüren. Sollte man etwa ein Kunstwerk dann besser verstehen können, wenn man seine Entstehung kennt? Wie wäre es dann wohl mit dem eigenständigen Wert eines Kunstwerks bestellt! Oder glaubt der Film, daß der verständige Mensch von heute die Produktion eines Kunstwerks dem Produkt selbst gleichsetzt?

All diesen Fragen begegnet der Film anfangs etwa so: „Bei der Entstehung eines Werkes unter der Hand des Meisters gehen gewisse Dinge vor sich, die man nicht miterleben kann. Sehen wir also mal zu, wie's gemacht wird, dann werden wir schon dahinter kommen.“ Natürlich kam auf diese Art niemand hinter das „Geheimnis Picasso“. Für

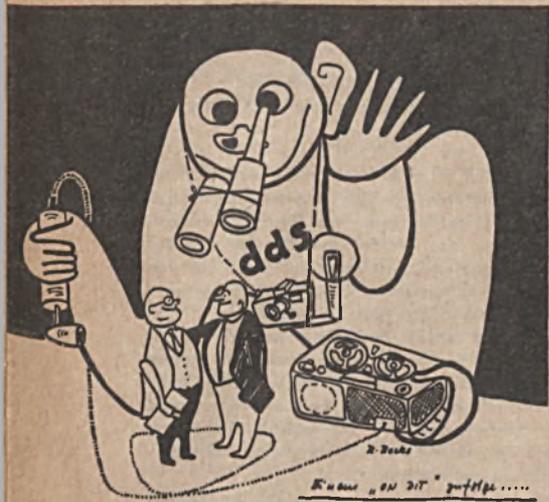
denjenigen, der die wichtigen Bilder Picassos aus allen Schaffensperioden kennt, brachte der Film nichts Neues, nichts Ergänzendes. Noch nicht einmal einen Blick ins Atelier. Der Film ist also für den Picasso-Kenner relativ uninteressant und für den Nicht-Kenner auch nicht aufschlußreich. Fragen wir weiter: Für wen wurde dieser Film gedreht, und was soll er eigentlich bezwecken? Nun drängt sich die Antwort auf: „Für die Leute“, für diejenigen nämlich, die gewohnt sind — vielleicht es gar nicht anders können —, sich mit dem sichtbaren Erzeugnis als eben vorhanden abzufinden, und in dem Vorhandensein an sich schon den Grund der Existenz zu erblicken. Für sie war der Film „interessant“, denn sie haben nun gesehen, wie Picasso zu arbeiten pflegt.

Aber von dem, was seine Bilder auszusagen haben, was einige (Guernica, Corrida) hinausschreien, der Welt in die Ohren brüllen, merken sie nichts. Sie fühlen sich vielleicht beruhigt, weil sie etwas verstanden zu haben glauben, wo es etwas zu sehen und zu empfinden galt. Fühlten sie sich dem Werk Picassos gegenüber bisher in ihrer Meinung unsicher, so meinen sie jetzt sogar urteilen zu können. Gewiß sollte der Film nicht diesen Zweck erfüllen, jedoch scheint es, als habe er genau das erreicht.

Antwort: Ich meine, das „Geheimnis Picasso“ ist kein schlechtes Geschäft.

Wolf Rösle

## Einem »on dit« zufolge . . .



. . . hat sich an unserer Hochschule am 12. 12. 56 eine „Ostdeutsche Studentengruppe Darmstadt“ gebildet, die jetzt um Lizenzierung an der Hochschule nachsucht.

. . . hat Deutschland, laut Professor Marguerre, weder eine englische, noch eine französische, noch eine italienische Revolution durchgeführt.

. . . äußerte sich kürzlich ein Student (3. Sem.), der den AStA als Informationsbüro besuchte, ihm genüge zu wissen, wo das Sekretariat, die Mensa und die Hörsäle zu finden seien. Der AStA rechnet demnächst mit dem Eintreffen eines Studenten (1. Sem.), der sich erkundigt, in welchem Saal und um wieviel Uhr das Semester anfängt.

. . . hat der AStA an seinem schwarzen Brett den Studenten zum Hochschulfest nette gebildete Damen angeboten. Vier Studenten haben sich um dieses Angebot beworben.

. . . haben Architekturprofessoren bei einer Exkursion den Heidelberger Hauptbahnhof einer Besichtigung nicht für würdig befunden, wahrscheinlich aus architektonischen Gründen.

. . . lautet die treffendste Antwort auf die Frage an einen Professor „. . . haben Sie ein Leiden, Sie sehen so leidend aus. . .“: „Nein, ich habe einen Terminkalender.“

. . . ist der der darmstädter Studentenschaft vom Hessischen Rundfunk geschenkte Fernsehapparat in der Versenkung verschwunden. Er wird nur noch auf besonderen Wunsch daraus hervorgeholt und soll später an eines der beiden Studentenheime gegeben werden, wenn für das andere Heim ebenfalls ein Apparat angeschafft werden kann.

. . . hat sich „die darmstädter studentenzeitung“ zu den 58 großen deutschen Firmen der Markenartikelindustrie geschlagen, die dem Wirtschaftsminister Prof. Ehrhard versprochen haben, ihre Preise bis auf weiteres nicht zu erhöhen.

## STUDENTENVOLLVERSAMMLUNG

am Dienstag, den 25. Juni 1957, 18 Uhr, in der Otto-Berndt-Halle

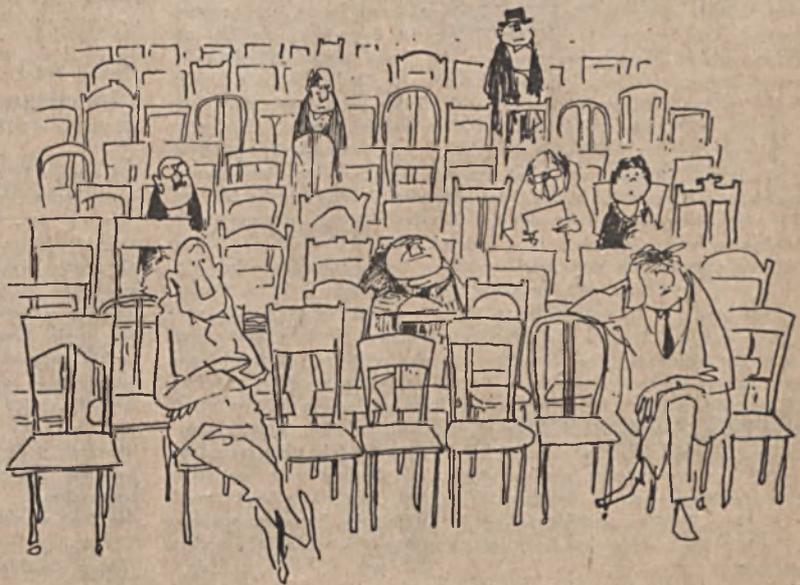
**Prof. Dr. Curt Schmieden**

**wird die Richtlinien der Förderung nach dem Honnefer Modell erläutern**

Fortsetzung von Seite 12

visten des hot-circle nicht ruhen: Sie veranstalteten gleich am Samstag in der Otto-Bernd-Halle einen Jazz Band Ball (Musik zum tanzen und zuhören). Zum erstenmal in Darmstadt, also ein Wagnis. Denn wie leicht könnten Rock'n Roll-Anarchisten die biedere Mensa mit der Bessunger Turnhalle verwechseln. Aber nichts dergleichen. Aparte Abendkleider und dunkle Anzüge beherrschten das Parkett, so daß auch ein Architekt in Krachledernen — vielleicht hat sich der Arme verirrt — der großartigen Atmosphäre nichts anhaben konnte. Auf dem Podium spielte die durch Dick Simon verstärkte „bucktown-six“ aus Wiesbaden mit ihrem Star James W. Parks (Caldonia, Caldonia. . .) und die „long louis jazz babies“.

Edgar Heydock



## NEUE BÜCHER

Hans Carossa:

### **Geschichte einer Jugend**

600 Seiten, Dünndruckband, Leinen, DM 9,80.

Dieses im Inselverlag in der Reihe „Bücher der Neunzehn“ erschienene Buch enthält die drei bisher einzeln erschienenen selbstbiographischen Werke des Dichters: „Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend“, „Das Jahr der schönen Täuschungen“ und „Der Tag des jungen Arztes“. Mit leichter Melancholie und der Gelöstheit der Reife und Weisheit findet Carossa in die Zeit seiner Jugend. Man spürt in der Ernsthaftigkeit und Demut seines Nachgehens, Ordners und Bejahens die bewußte Rückkehr zu dem kindhaften Leben und Schauen. In diesem Buch findet man noch die heilen, ungetrübten Dinge, Vertrauen und Menschlichkeit. Die heiter-melancholische, behutsame Sprache schmiegt sich dem Gehalt des Buches an.

Das Buch in dieser ansprechenden Form zu einem so niedrigen Preis herausgebracht zu haben, ist eine Leistung, für die man dem Verlag Dank und Anerkennung zollen muß.

nt

Friedrich Ahlers-Hestermann:

### **STILWENDE / Aufbruch der Jugend um 1900**

Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1956. Hln. 116 Seiten mit 44 Kunstdrucktafeln.

Ahlers-Hestermanns Buch ist die derzeit beste Monographie über den Jugendstil. Der Autor hat diese Bewegung, die mit einem bewußten Stilwillen sich gegen die fantasielose ständig wechselnde Stilrepetition der Gründerzeit (Neogotik, Neorenaissance, Neobarock etc.) erhob, noch in ihrer Frühzeit erlebt, ehe ihr Elan und ihre frische Originalität durch nachahmend verfälschende Industrieerzeugnisse verflacht wurden. Wir sind heute eher geneigt, die Leistungen dieser Epoche anzuerkennen und das Neue zu sehen, das sie brachte, als dies etwa die Bauhauszeit zu tun geneigt war, die gern, in verständlicher Ungerechtigkeit, aus ihrer ausschließlich funktionalistischen Dogmatik heraus, den Jugendstil lediglich als eine veraltete, zu bekämpfende Macht ansah. Doch die Grenzen sind fließend, wenn wir an Olbrich, Behrens, Riemerschmid denken. Das Buch gibt eine Geschichte dieser künstlerischen Bewegung, es charakterisiert gut ihre einzelnen Richtungen und Vertreter in Architektur, angewandter und freier Kunst. Die Illustrationen sind zahlreich und bezeichnend.

k.

Ernst Barlach:

### **„Die Dramen“**

In Gemeinschaft mit Friedr. Droß, herausgegeben von Klaus Lazarowicz. R. Pieper & Co. Verlag, München. 620 Seiten, DM 28,—.

Ernst Barlach hat seine Dramen nicht als völlig selbständige Werke neben seinen Plastiken und Zeichnungen aufgefaßt. In seinem Bestreben, nicht alles Sichtbare wiederzugeben, sondern aus allem Gesehenen das herauszusuchen, was wirklich ist, genügt ihm Grafik und Skulptur nicht, deshalb schrieb er auch. Zwei Probleme beschäftigen ihn in seinen Dramen: das Suchen an sich, nicht etwa die Bestrebung ein Ziel zu finden und die Herkunft des Menschen. Im „Toten Tag“ (1912), Barlachs erstem Drama, sucht ein Sohn seinen Vater im Übel, obwohl er weiß, daß er seinen göttlichen Vater dort nicht finden wird. Das zweite Problem erscheint noch deutlicher in „Die gute Zeit“, wo ein Großvater selbst noch für das Vorhandensein seines Enkels verantwortlich gemacht wird. Barlach kümmert sich nicht um die Symptome des Generationsproblems, sondern er sucht die tiefer liegenden Gründe für die Existenz dieses Problems. Barlach benutzt die Sprache nicht als untergeordnete Brücken für seine Gedanken. Im „Graf von Ratzeburg“ heißt der Diener Oberus plötzlich Christopherus, der dann zum Bootsmann wird. Oberus wird nicht umgetauft, nachdem er anfängt, sein Schiff zu führen, sondern aus der Namensänderung ergibt sich die Tätigkeit. Die Verständlichkeit und Eingängigkeit der Barlachschen Gedanken leidet etwas unter der Forderung des Künstlers, nur das wirklich Bestehende aus dem Sichtbaren herauszusuchen. — Auch das wissenschaftlich gut fundierte Nachwort von Klaus Lazarowicz kann mit seinen Erläuterungen über diese Schwierigkeit der Lektüre der Dramen nicht ganz hinweghelfen. Das bedeutet drum nicht, daß das Verständnis nicht genau so erkämpft und erarbeitet werden könnte, wie Barlach auch um seine Werke gekämpft hat. In „Der arme Vetter“ und „Die echten Seelemunds“ wird dieses Bemühen und Ringen mit der Vielfalt der Erscheinungen, die schließlich doch auf einige Kernpunkte zurückgeführt werden, besonders deutlich.

dn

### **„Die Welt, in der wir leben“**

Die Naturgeschichte unserer Erde.

Droemersch Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf., München-Zürich.

304 Seiten, 280 Farbbilder, 18 farbige Panoramafalttafeln, 65 einfarbige Abbildungen. Ganzleinen DM 45,—.

Dieser einzigartige Bildband erzählt in einfacher Sprache und in einer Fülle von Bildern die Geschichte der Erde. Von der Geburtsstunde unseres Planeten bis zur Gegenwart verfolgt der Leser das Geschick des Erdalles und die Vorgänge auf ihm, das Werden der Pflanzen und der Tiere. Das Buch wurde von der amerikanischen Zeitschrift „Life“ und von Lincoln Barnett zusammengestellt und unter dem Originaltitel „The world we live in“ herausgegeben. Wissenschaftler aller Gebiete wurden herangezogen, die besten Fotografen beauftragt und gar besondere Expeditionen unternommen. Wenn ein Werk daraus wurde, das breiten Massen in verständlicher Weise einen Überblick über das heutige Weltbild gibt, so ist das nicht gleichzusetzen mit oberflächlicher Betrachtung, sondern mit einer Beschränkung der Aussagen auf das Wesentliche. Die Bilder, zum Teil Farbfotos von einmaliger Schönheit, tun ein übriges, das Vorstellungsvermögen des Lesers zu unterstützen.

Dem Buch steht ein umfassendes Literaturverzeichnis voran. Der Verkauf von 150 000 Exemplaren innerhalb eines Dreivierteljahres ließ das Buch zu einem Bestseller werden.

he.

### **Motor-Revue**

Motor-Press-Verlag Stuttgart. Erscheint 4mal im Jahr. Einzelheft DM 5,—. Eine Zeitschrift für Autoliebhaber. Die Beiträge über neue Modelle, schöne Reisen und den Motorsport sind nicht nur interessant und lehrreich, sondern ihre Lektüre wird Dank der inhaltlichen Qualität, erstklassiger redaktioneller Aufmachung und Bildwiedergabe zu einem Genuß. Jedem Heft liegt ein Gutschein für eine Reiseberatung und ein Gutschein für eine technische Beratung bei.

Hans Hinterhäuser:

### **„Italien zwischen Schwarz und Rot**

Urban-Taschenbuch 21 (Kohlhammer-Verlag) 3,60 DM.

Das Buch gibt einen Einblick in die Probleme und das Leben Italiens seit dem Kriege. In einzelnen Abschnitten werden wesentliche Kulturbereiche wie Politik, Literatur, Religion, Architektur, Film usw. behandelt, und zwar unter dem entscheidenden Gesichtspunkt der Spaltung in Katholizismus und Kommunismus.

ra

### **Der Deutsche Hochschulführer 1957/58**

herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften ist als unentbehrliches Nachschlagewerk für Abiturienten, Akademiker, Wirtschaft und Behörden soeben wieder erschienen (Stollfuß Verlag Bonn, 216 Seiten, DM 3,80). Dieses akademische Jahrbuch bringt die neuesten amtlichen Angaben aller Universitäten, Hochschulen und Akademien des Bundesgebietes und West-Berlins und unterrichtet über Studium, Lehrkörper, Studienkosten, Examina, soziale und wirtschaftliche Hilfeleistungen und viele andere Fragen des gesamten Hochschullebens.

Herbert Radek:

### **„Grundlagen des Stahlbaus“**

258 Seiten mit 170 Abb., kart. 21,— Ln. DM 23,40. G. Westermann-Verlag.

Die neuere Entwicklung des Stahlbaus ist vor allem durch die Anwendung hochwertiger Werkstoffe und schweißgerechter Formen der Bauteile und Bauwerke gekennzeichnet. Das Buch führt sowohl in die rechnerischen als auch die konstruktiven Grundlagen ein. Soweit es sich um die konstruktiven Grundlagen handelt, werden die Werkstoffe und ihre zulässigen Spannungen im Hinblick auf den Stahlbau eingehend betrachtet. Es werden die Verbindungsverfahren durch Niete und Schrauben sowie durch Schweißen erörtert. Berechnung und Gestaltung der Verbindungselemente werden ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Zu ergänzen wäre evtl. die Berechnung vorgespannter Schrauben. Das Schweißen wird seiner Bedeutung gemäß weitgehend besprochen, wobei auch auf das Schweißen von Rohrkonstruktionen eingegangen wird. Wertvoll ist die große Anzahl durchgerechneter, bzw. durchkonstruierter Beispiele, die an Modellfällen die Anwendung der „Grundlagen“ deutlich machen.

Das Buch vermittelt den Konstrukteuren und Statikern ein zuverlässiges Grundwissen und erschließt somit den Zugang für Fachliteratur, die höhere Anforderungen stellt und deshalb häufig ungenutzt bleibt. nt

Egon Jameson, Corey Ford und Lorient:

### Wie wird man reich, schlank und prominent? Wie gewinnt man eine Wahl?

Verlag Bärmeier und Nikel, Frankfurt am Main. DM 4,80 pro Band.

Welche Probleme beschäftigen die Menschen heute immer wieder? Nicht Atombombenexplosionen, noch Auf- und Abrüstung, sondern die überaus wichtigen Fragen: Wie werde ich (schnell) reich (ohne zu arbeiten)? Wie behalte ich dabei meine schlanke Linie? Wie werde ich berühmt und prominent?

Der neue Band der Schmunzelbücher gibt Ihnen erschöpfende Antwort. Er wird Ihnen zum Segen gereichen, und im gleichen Maße, wie Ihr Bauch zurückgeht, wird Ihr Geldbeutel wachsen — wenn Sie fähig sein sollten, die zahlreichen Ratschläge zu befolgen.

Haben Sie die Stufenleiter zum Erfolg weit genug erklimmt, so sollten Sie sich Gedanken machen, daß vor allem Politik zur Unsterblichkeit führt. Auf diesem Wege ist der Band „Wie gewinnt man eine Wahl“ ein großartiger Führer und Begleiter. Er wird unentbehrlich sein für jeden, der jemals mit Wahlen zu tun haben sollte, von der ASTA-Kandidatur bis zum Bundestag, und natürlich auch für den hochgeschätzten Wähler.

Zahlreiche Illustrationen in beiden Bänden erweitern den Textteil und den Horizont des Lesers. Dabei sind die Bände aber keineswegs albern. Man wird vielmehr deutlich darauf hingewiesen, daß alles seine zwei Seiten hat und selbst Reichtum zum Beispiel nicht nur Freude bedeutet. „Denn was es in der Welt an Schömem gibt, ist nicht für Geld zu haben“, sagt Jameson. So wollen diese Bände mit einem verständnisvollen Schmunzeln gelesen werden, bis man, zufriedener mit seinem Leben, zu der Erkenntnis gelangt: So, wie's ist, ist's doch am besten!

Sm.

George Soule:

### Die Ideen großer Nationalökonomien

Nest-Verlag.

George Soule, Professor der Nationalökonomie am Bennington College, hat in diesem Buch eine allgemeinverständliche und zum weiteren Studium anregende Darstellung der Lehren bedeutender Nationalökonomien gegeben. Von Plato bis Keynes spannt sich der Bogen seiner mitunter vereinfachenden Interpretierungen, wobei den modernen Theorien mehr Raum gegeben wird als den klassischen und denen der früheren Sozialisten. Jedem, der sich ohne größeren Aufwand Grundlagen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft verschaffen will, wird dieses Buch eine angenehme Lektüre sein.

ng

John Diebold:

### Die automatische Fabrik

Nest-Verlag.

Die Menschheit der industrialisierten Gebiete muß sich z. Z. mit einem neuen Problem auseinandersetzen, der Automatisierung. Ausmaß und Auswirkung dieser Entwicklung und Vollendung der Technisierung sind noch nicht zu übersehen. Das Buch Diebold's zeigt vor allem die sich hieraus ergebenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme auf. Das ändert jedoch nichts daran, daß das Buch auch den Techniker interessieren muß, der letzten Endes für diese Entwicklung verantwortlich ist.

ng

Schaefer, Bergmann, Kliefloth:

### Grundaufgaben des Physikalischen Praktikums

6., neubearbeitete Auflage. 1957. 219 Seiten mit 114 Bildern. DIN A 5. Kart. DM 12,60, Hln. DM 13,80.

Dieser in neuer Auflage erschienene Band wendet sich vor allem an die jüngeren Semester, die im physikalischen Praktikum die elementaren Versuche kennenlernen und durchführen. Dabei ist besonderer Wert gelegt worden auf die Meßtechnik der Physik, wodurch das Buch auch auf andere Arbeitsgebiete befruchtend wirkt. Die Auswahl der Versuche ist mit sehr viel Sachkenntnis durchgeführt worden; in einfachen, mit geringen Mitteln aufzubauenden Anordnungen kann ein sehr großer Teil der physikalischen Grundlagen dargestellt werden.

Bei der Durchsicht vermißt man zwar einige Versuche, wie z. B. das Lambertsche Gesetz, aber es macht auch Freude, die neuere Physik mit einem Versuch zur Bestimmung der Halbwertszeit von Thoriumemanation berücksichtigt zu sehen. Solche über das gewohnte Maß hinausgehende Schritte werden den Studenten besonders interessieren.

Einige einleitende Kapitel über Maßsysteme, Meßfehler und ihre Berechnung, sowie über Protokollführung erleichtern die Ausarbeitung von Versuchen.

Sm.

Eduard Trier:

### Moderne Plastik

Von Auguste Rodin bis Marino Marini. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main, 104 Seiten, 96 Bildtafeln, Preis DM 9,—.

Für Menschen, die sich mit den geistigen und kulturellen Zeugnissen ihrer Zeit mit offenem Sinn auseinandersetzen, ist die moderne Plastik stets ein reizvolles Thema. Das Werk Eduard Triers ist eine Hilfe bei dem Bemühen um das Verständnis neuer Kunstformen. „Von Auguste Rodin bis Marino Marini“: zwischen diesen beiden Polen ist die Darstellung der bedeutendsten Erscheinungen der internationalen Plastik eingespant. Der geschichtliche Ablauf bildet nur einen locker gefügten Rahmen, in dem die Phänomene nach ihrer strukturellen Zusammengehörigkeit geordnet sind. Eine wichtige Rolle spielen dagegen Problemstellung und exemplarische Lösung sowie die charakteristische Verhaltensweise der Bildhauer vor der jeweiligen Aufgabe ihrer Zeit. Dabei mißt der Verfasser seinem Versuch einer Auswahl keine unumstößliche Gültigkeit bei, sondern versucht immer wieder, die Neugier auf direkte Begegnungen mit der Kunst zu wecken. In den anschließenden 96 Bildtafeln werden Skulpturen von 64 Bildhauern gezeigt, die der Verfasser für wichtig in ihrer künstlerischen Leistung und charakteristisch für ihre Zeit hält. Dem Kenner wie dem Laien wird mit diesem Buch, das Formprobleme in typischer Lösung zeigt, ein neuer Zugang zur Plastik der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eröffnet.

kl

Friedrich Dürrenmatt:

### Der Besuch der alten Dame

Verlag „Die Arche“, Zürich, 1956, 103 Seiten.

Was im deutschsprachigen Drama heute zählt, nachdem Brecht gestorben ist, kommt aus der Schweiz. „Der Besuch der alten Dame“, laut Autor eine „tragische Komödie“, gehört wie „Die Ehe des Herrn Mississippi“ und Frischs „Chinesische Mauer“ zu jenen bitteren, mit dem Absurden spielenden Farcen, die das Leben gerinnen lassen.

Das Stück ist hochmoralisch, doch nicht langweilig, hat allegorische Züge und ist doch ein handfester Theaterspaß, ist aktuell und zeitlos. Wer keine Gelegenheit hat, es auf der Bühne zu sehen, sollte es lesen. Es fasziniert.

k.

**10** **JAZZ CLASSICS 895** **DM 8,-**

darunter: Jelly Roll Blues, Honeysuckle Rose, Basin Street Blues etc.

Mit folgenden Stars:

- COLEMAN HAWKINS
- Art Tatum
- EDDIE CONDON
- SIDNEY BECKET
- Erroll Garner
- DIZZY GILLESPIE
- TERRY WILSON
- FEE WEE RUSSELL
- JACK TEAGARDEN
- Charlie Parker

MITWOCHE: Rex Stewart, Red Norvo, Flip Phillips, Milt Hinton, Bill Harris, Chuck Wayne, Buck Clayton, Sid Catlett, Howard McGhee, Barney Kessel, Jo Jones, Bobby Hackett, etc.

**HÖRPROBEN-GUTSCHEIN**

Ich bestelle hiermit „10 all time JAZZ CLASSICS“ zum niedrigsten Einführungspreis von nur DM 8,95 zuzügl. Versandkosten. Bei Nichtgefallen gebe ich die Sendung innerhalb 3 Tagen zurück.

Name: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

Jazztone Society GmbH - Frankfurt/M., Grüneburgweg 9

57/164

# Nachrichten T. H. Darmstadt

## Letzte Meldung

In der Sitzung des grossen Senats am 18. Juni 1957 wurde für die Amtsperiode 1957/58 Prof. Dr. Curt Schmieden zum Rektor der T H Darmstadt gewählt

### Polnische Gäste

Am 3. Juni fand eine Fachschaftsversammlung der Fakultät Bauingenieurwesen statt, bei der außer Dekan Prof. Dr.-Ing. Kirschmer auch 5/6 der Fachschaft anwesend waren.

Es wurde nach einem Bericht des 1. ASiA-Vorsitzenden über die Studienförderung, die ASiA-Wahl und eine geplante Exkursion zur Interbau vor allem der Besuch polnischer Studenten erörtert. Die Fachschaft Bauingenieurwesen der THD hatte sich angeboten, fünf polnische Gäste ab 10. Juli für 10—14 Tage in Darmstadt aufzunehmen. Diese Einladung wurde von polnischer Seite sehr freundlich erwidert, so daß man wahrscheinlich mit einem wachsenden Austausch rechnen können. Die Finanzierung des Besuches (ca. DM 1000,—) wird gedeckt durch die Einnahmen aus der Büchsensammlung vom 4. Juni (DM 370,—) und durch einen Betrag, den die Vereinigung der Freunde der TH stiftete. Die polnischen Gäste sollen in zwangloser Weise am Hochschulleben teilnehmen und Gelegenheit zu Betriebsbesichtigungen, Baustellenbesuchen usw. haben. Da noch nicht genügend Quartiere zur Unterbringung vorhanden sind, ist die Fachschaft an Quartiermeldungen sehr interessiert.

Die Fachschaft Bauingenieurwesen dankt allen Spendern sehr herzlich für ihre Unterstützung bei der Sammelaktion zu Gunsten der polnischen Gäste.

### Elektrotechnische Fachschaften

In Stuttgart trafen sich vom 4.—6. Mai die Leiter der elektrotechnischen Fachschaften der deutschen Technischen Hochschulen. (Darmstadt war vertreten durch Dipl.-Ing. Johansen und die cand. Ing. H. Schmidt und G. Rosenau). Für die Studienpläne vor dem Vorexamen ergab sich eine weitgehende Annäherung an den Fachgruppenvorschlag (Darmstadt: 4. Sem. Mathematik); es wird aber immer noch eine weitere Entlastung von den Maschinenbau-fächern zugunsten der Grundlagenfächer gewünscht. Bei dem Vergleich schnitten die Darmstädter Studienpläne nicht ungünstig ab, obwohl auch noch bei uns Wünsche offen bleiben. — Sobald die Fachgruppe einen Überblick über die jetzige Lage hat, wird sie einen Vorschlag zu der Ausgestaltung und Handhabung der Praktikantenbestimmungen machen. An anderen TH sind die Praktikantenbestimmungen offensichtlich besser den Erfordernissen angepaßt. Auch wurde der Ausbau der Fachschafts-büchereien, der im allgemeinen wie bei uns erst durch die Fachgruppe ermöglicht wurde, besprochen. Interessant — wie immer — war das Kennenlernen der anderen Fachschaften und ihrer Probleme. Im Anschluß an die Tagung fand eine Exkursion durch Jugoslawien statt. Sie war ein guter Auftakt der Auslandsarbeit; der Gegenbesuch der Gastgeber, slowenischer Studenten, soll der nächste Schritt sein.

### Germersheim

Für sein diesjähriges Immatrikulationsfest hatte das Dolmetscherinstitut der Universität Mainz in Germersheim auch dem ASiA unserer Hochschule eine Einladung geschickt. Am Abend des 1. 6. fuhr daraufhin eine Delegation von sechs Herren im schwarzen Anzug, die einen Kleinbus bemannte, zum großen Ball in der kleinen Stadt Germersheim bei Speyer.

In den umgeräumten Seminarräumen und der Aula spielten zwei Kapellen, nach deren Musik die angehenden Dolmetscherinnen mit dem Mannvolk der näheren und weiteren Umgebung wogten. Die Stimmung war bald so gut, daß ihr der primitive Rahmen des Festes, die ungedeckten Tische, die Biergläser für den billigen Wein und die Faschingsdekoration, die die wissenschaftlichen Räume einem Dorfkrug zu Erntedank gleichen ließen, nichts mehr anhaben konnte. Die wenigsten wollten schon nach Hause gehen, als um drei Uhr die Musik keine Töne mehr abgeben durfte. Der Dorfgendarm hatte es verboten und blieb dabei.

Die Eindrücke und Erfahrungen unserer Delegation sind nicht ohne Wirkung geblieben. Bald nach der „Studienfahrt“ fand sich ein Aushang am ASiA-Brett unserer Hochschule, darauf hinweisend, daß Studenten ohne weiblichen Anhang sich beim ASiA melden und über ihn nach Germersheim Einladungen für unser Hochschulfest loslassen könnten.

## Nachrichten — Ausland

### Guatemala

Zu Zusammenstößen zwischen rivalisierenden Studentengruppen zweier Universitäten in Guadaluajara kam es Anfang Mai. Die Unruhen begannen damit, daß katholische Studenten der Autonomen Universität bei einer Prozession von linksgerichteten Studenten der Staats-Universität angegriffen wurden, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Die Plänkeleien setzten sich fort und führten schließlich dazu, daß die Studenten beider Universitäten bewaffnet zu den Vorlesungen gingen und zum Schlimmsten entschlossen waren. Truppeneinheiten mußten am 15. Mai vor den Universitätsgebäuden aufziehen, um weitere Zusammenstöße zu verhindern.

### Mexiko

Einen festlichen Empfang mit Begrüßungskonzert bereiteten die älteren Semester der medizinischen Fakultät der Nationaluniversität den neuimmatrikulierten Studenten zum Studienanfang. Damit wurde die noch vor einigen Jahren übliche Behandlung der Neulinge, die aus willkürlichem Haarschnitt, wilden Jagden durch das Universitätsgelände, Bemalen des Gesichtes und Körpers und anderen Bosheiten bestand, endgültig aufgegeben.

### China

107 000 neue Studenten werden dieses Jahr nach Mitteilung des chinesischen Erziehungsministers an chinesischen Universitäten und Colleges zugelassen werden. Aus der Mitteilung geht hervor, daß Kinder von Arbeitern und Bauern, entlassene Soldaten, Studenten aus nationalen Minderheitengruppen, Chinesen aus Übersee sowie aus Hongkong und Macao bei der Zulassung an den 227 Hochschulen des Landes bevorzugt behandelt werden sollen.

### Ford-Stiftung

Für den Austausch von Wissenschaftlern, Studenten und Künstlern zwischen Polen und den USA sowie anderen westlichen Ländern hat die Ford-Stiftung 500 000 Dollar zur Verfügung gestellt. Die Summe wird unter Universitäten und andere Institutionen Polens und der Austauschländer aufgeteilt.

### Polen

Von den polnischen Studenten, die im Jahre 1956 ins Ausland führen, sind 73 % in Länder des Ostblocks und 27 % in westliche Länder gereist. Die Zahl der das westliche Ausland be-

suchenden polnischen Studenten ist damit gegenüber den früheren Jahren bedeutend gewachsen.

### Schabernack

Ein neuer Klub, der sich das Aushecken besonderer Schabernacks zum Ziel gesetzt hat, ist an der Universität Cambridge entstanden. Zu den ersten, noch als harmlos und konventionell zu bezeichnenden Spässen gehörte eine auf der Magdalene-Brücke in Szene gesetzte Verkehrsstockung: man hatte quer über die Brücke Fahrräder aneinandergelockt. Als nächstes schloß man hunderte von Studenten in den Hörsälen ein. Ein Streich, auf den jedoch niemand hereinfiel, war eine „Rock and Roll-Party“ für den hundertjährigen Großvater eines Studenten. Der Bürgermeister, der Polizeipräsident, der Rektor und andere Persönlichkeiten wurden dazu eingeladen, doch niemand erschien.

### Studentenpresse

Die 2. Internationale Konferenz der Studentenspresse, die die International Union of Students vom 17. — 20. April auf Sizilien veranstalten wollte, konnte nicht stattfinden. Die Studentenvertretung der Universität Messina, die zunächst die Organisation der Konferenz übernommen hatte, trat auf Grund der Ereignisse in Ungarn von ihrem Vorhaben zurück.

## Wehrdienst

Wer zwei Semester an einer Hochschule studiert hat, wird künftig mit einer Zurückstellung vom Wehrdienst rechnen können. Auf diese Formel einigten sich das Bundesverteidigungsministerium und das Präsidium der Ständigen Konferenz der Kultusminister.

## Studententheater

Die 8. Internationale Theaterwoche der Studentenbühnen wird vom 26. Juli bis 3. August 1957 in Saarbrücken stattfinden. Veranstalter ist die Europäische Studententheater-Union (ESTU) mit Unterstützung von Kulturministerium, Universität und Studentenschaft des Saarlandes. Damit setzt Saarbrücken, das über einen universitäts-eigenen Theatersaal mit 800 Plätzen verfügt, die von 1949 bis 1955 von Erlangen geübte Tradition fort. Das Programm sieht 17 Theater-vorstellungen in 14 Sprachen sowie Vorträge, Diskussionen und Ausstellungen vor. Man rechnet mit 400 Teilnehmern aus ganz Europa und Übersee.

## Neues Honnefer Modell

Eine Einbeziehung der Ingenieur- und Pädagogikstudenten in die verstärkte Studienförderung sei im Bundeshaushaltsansatz für 1957 noch nicht möglich, erklärte der Fraktionsgeschäftsführer Josef Rösing in einem Gespräch mit dem 1. Vorsitzenden des Studentenverbandes Deutscher Ingenieurschulen (SVI), Hartwig von Graevenitz. Angesichts der Dringlichkeit der Förderung der genannten Ausbildungsgänge wolle er innerhalb der Fraktion prüfen, ob eine verstärkte Förderung der Ingenieur- und Pädagogikstudenten über den Nachtragshaushalt möglich sei. Rösing nannte als Voraussetzung dafür die Entwicklung einer Art „Honnefer Modell“ für diese Ausbildungslehrgänge.

Fortsetzung von Seite 7

erschütterungsfrei aufgestellt. Von dort werden auch verschiedene Skalen an die Frontwand projiziert. Die Galvanometer stehen auf Drehtischen, die vom Vortragenden aus gesteuert werden. Den Nullpunkt der Galvanometer kann man damit beliebig einstellen. Für die Projektion von Bildern können im Saal noch drei weitere Diaskope auf Schwenktischen aufgebaut werden. Endlich gibt es in der Rückwand noch eine Tonfilmkabine, von der aus Schmalfilme mit Ton vorgeführt werden können.

Die Beheizung und Lüftung besorgt eine ganz moderne Klimaanlage, die außerhalb der Hörsaalschale eingebaut ist. Aus über 40 000 Löchern strömt die Frischluft aus der Decke in der vorderen Hälfte des Saales. Die verbrauchte Luft wird unter dem Gestühl und am hinteren Teil der Decke wieder abgesaugt. Da weite Wege zwischen der Anlage und den Zu- bzw. Abluftöffnungen liegen, treten im Saal keine störenden Geräusche auf.

Die Räume an den Seiten des Saales dienen als Vorbereitungsraum für Versuche. An der Stirnseite des Hörsaales befindet sich im Erdgeschoß eine helle und geräumige Eingangshalle. Darüber ist im ersten Stock ein Foyer untergebracht, das für festliche Veranstaltungen und Tagungen unserer Hochschule dient. Neben der Luftreinigungs- und Klimaanlage ist im Keller ein großer Batterieraum für die

# Deutsche Hochschulen

## Ostfragen

Die Einrichtung von Lehrstühlen für Ostfragen an allen Universitäten der Bundesrepublik haben 50 studentische Ostexperten aus allen westdeutschen Hochschulen als eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Schaffung eines Universitätsmodells im Wiedervereinigungsfall bezeichnet. Die Studenten kamen bei ihrem gesamtdeutschen Seminar in Blankenberg/Sieg zu der Überzeugung, daß keines der Hochschulsysteme beider Teile Deutschlands in seinem gegenwärtigen Zustand als Modell für eine deutsche Universität nach der Wiedervereinigung geeignet ist. Die längst fällige Hochschulreform in der Bundesrepublik müsse auch eine Vereinigung der beiden getrennten Hochschulsysteme berücksichtigen. Die nachteilige Entwicklung der westdeutschen Universitäten zu Fachschulen müsse gebremst werden zugunsten einer Verstärkung eines echten studium generale. Vom jeweiligen Fach ausgehend, sollten die Vorlesungen zu Grundfragen des politischen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens der Gegenwart hinführen. Zum studium generale gehöre notwendig auch die Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des Kommunismus. Eine Ausbildung in der dogmatischen Art des gesellschaftswissenschaftlichen Zwangsstudiums in Mitteldeutschland sei abzulehnen.

Die Studenten protestierten außerdem gegen die vom Staatssekretär für das Hochschulwesen in Mitteldeutschland, Dr. Girnus, verhängte Reisesperre.

## Reisesperre

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) protestierte am 1. Juni gegen das vom Sowjetzonen-Staatssekretär für das Hochschulwesen, Dr. Girnus, verhängte endgültige Verbot für die Studenten der Zone, in die Bundesrepublik und „andere Nato-Staaten“ einzureisen. In dem Verbot liege eine Vergewaltigung elementarster demokratischer Rechte. Der Verband werde um eine Verstärkung persönlicher Kontakte zwischen den Studenten beider Teile Deutschlands weiterhin bemüht bleiben.

## Radioaktive Verseuchung

Ein „Internationales Komitee zum Schutze gegen radioaktive Verseuchung“ haben Studenten der Universität Göttingen am 29. Mai gegründet. Dem Komitee traten auch ehemalige Studierende der Georg-August-Universität bei.

## Mißbrauch

Gegen einen parteipolitischen Mißbrauch des „Göttinger Manifestes“ der 18 Atomwissenschaftler sprach sich am 30. Mai der Studenterrat der Georg-August-Universität Göttingen aus. Die Göttinger Studenten forderten eine Einstellung der Atomwaffenversuche und eine allgemeine kontrollierte Abrüstung. Nur dadurch könne die Angst vor einem neuen Kriege beseitigt werden.

Gleichstromversorgung, die Institutswerkstatt und der für die Vorlesung so wichtige Unterbühnenraum untergebracht. In diesem Raum wird die Tafel gewaschen; außerdem werden dort geräuschemachende Pumpen und unhandliche Geräte wie Transformatoren etc. aufgestellt, die zwar zum Versuch erforderlich sind, in ihrem Aufbau aber nicht weiter interessieren.

Ebenso wesentlich wie alle technischen Feinheiten erscheint das Gesamtbild dieses neuen Hörsaales: denn wie beim modernen Theater ist man auch hier von der alten Guckkastenbühne abgekommen. Der Hörer ist in das Geschehen auf der Bühne mit einbezogen, da der Dozent nicht mehr durch eine Barriere in Form eines Tisches oder Pultes, von seinen Studenten getrennt, sondern mitten unter ihnen steht. Das darf als Versuch gewertet werden, der mit wachsender Hörerzahl zunehmenden Kontaktlosigkeit zwischen Professoren und Studenten wenigstens äußerlich zu begegnen. Aus diesem Grunde wurde auch die Anzahl der Sitzplätze auf 500 beschränkt, da es nicht möglich ist, bei noch größerer Hörerzahl — gerade bei Experimentalvorlesungen — Kontakt zwischen Hörschaft und Vortragendem zu finden. Vorlesungen, für die sich mehr Hörer melden als der Saal zu fassen vermag — wie Mathematik, Experimentalphysik oder Mechanik —, sollen in Zukunft in zwei parallel laufende Vorlesungen aufgeteilt werden.

# HOCHSCHUL Sport

## Studenten-Leichtathleten in guter Form

### Leichtathletik:

Die erste leichtathletische Veranstaltung, an der die THD in diesem Sommer mit einer Mannschaft teilnimmt, ist der Staffeltag in Berlin. Neben den altbewährten Sportlern, die in einem Vergleichskampf in mehreren Disziplinen starten, werden erstmals einige Läufer in einem Staffellauf das Hochschultrikot tragen. Zu dieser Berlinfahrt gab das Sportamt jedem eingeschriebenen Studenten Gelegenheit. An einem hierzu vorgenommenen Ausscheidungslauf beteiligten sich 39 Mann, von denen aber nur 18 Läufer mitgenommen werden konnten. Über 300 m wurden ordentliche Zeiten gelaufen, die ersten Vier liefen alle unter 40 Sekunden und der Letzte, der mitgenommen wurde, lief 41,5 Sek.

### Schwimmen:

Die Schwimmer und Wasserballer unserer Hochschule wurden vom Akademischen Schwimmverband der Türkei zu zwei Wettkämpfen nach Ankara eingeladen. Schon im August wird eine türkische Studentenmannschaft in Darmstadt erwartet. Allerdings sind im Moment erst die Verhandlungen dazu im Gange.

### Hockey:

Unsere Mannschaft traf in einem Freundschaftsspiel in Frankfurt auf die dortige Universität, die auch voraussichtlich ein Endrundengegner Darmstadts sein wird. Mit einer guten Leistung wartete die THD auf, ein 3:0 zeigte die augenblicklich gute Form unserer Spieler.

## Sport-Notizen

Unser Deutscher Hochschulmeister im Weitspringen Herbert Büttel erhielt eine Einladung zu einem internationalen Sportfest Pfingsten in Zagreb. Büttel startete hier zur Verstärkung der eingeladenen Leichtathletik-Mannschaft der TH Aachen. Weitere Gäste der Aachener sind Klick und Bührle. Neben den deutschen wurden auch tschechische und schwedische Studenten eingeladen.

Zum Hochschulsportfest stehen schon einige interessante Programmpunkte fest. Feigenspan, Schmidt, Muhl, Wade und Bergner spielen in einer hessischen Studentenauswahl gegen die Vertragsspieler des SV 98, während die TH-Handballer den Schweizer Studentenmeister E.T.H. Zürich zu Gast haben. In einem 100 m Lauf trifft Ralf Seidel auf Klasseläufer wie Oberste, Pörschke, Klappert und vielleicht auch Haas.

Zu Beginn der Leichtathletik-Saison befinden sich einige unserer Studenten-Leichtathleten bereits in hervorragender Form, die besonders für die Jubiläumsspiele in Paris im September das Beste erwarten läßt. Obwohl die meisten noch nicht ernsthaft in die Wettkämpfe eingetreten sind, sind schon folgende gute Leistungen zu notieren:

#### Studenten:

400 m Lauf: Pfander-Stuttgart 48,7 sec.  
3000 m Lauf: Lüpfer-Tübingen 8:24,2 min.  
110 m Hürdenlauf: Lauer-Köln 14,3 sec.  
Weitsprung: Witte-FU Berlin 7,17 m  
Dreisprung: Oberbeck-Köln 13,96 m  
Kugelstoßen: Klick-Marburg 51,04 m  
Diskuswerfen: Klick-Marburg 51,04 m; Bührle-Heidelberg 49,76 m; Dr. Maier-München 48,37 m  
Speerwerfen: Rieder-München 69,54m; Dr. Maier-München 69,07 m; Hütsch-Marburg 64,76 m

#### Studentinnen:

200 m Lauf: Fuhrmann-Berlin 25,5 sec.  
400 m Lauf: Schiller-Köln 60,9 sec.  
800 m Lauf: Schiller-Köln 2:21,4 min.  
Weitsprung: Baggesen-Kiel und Fuhrmann-FU Berlin 5,56 m  
Kugelstoßen: Klute-Heidelberg 14,54 m  
Fünf-Kampf: Fuhrmann-FU Berlin 3775 Punkte.  
TR

## Neues vom Hochschulsport

### Rudern

Eine Auswahl deutscher Studentenudderer wird voraussichtlich auf Einladung des polnischen Hochschulsportverbandes auf den polnischen akademischen Rudermeisterschaften in Posen starten. Die Mannschaft wird Ruderer der Universität Kiel und möglicherweise den Zweier der TH Darmstadt (ohne Steuermann) umfassen.

### Hockeyspiel gegen Südafrika

Nach langen Verhandlungen ist nunmehr geplant, der südafrikanischen Studenten-Hockeyauswahl „Proteas“, anlässlich ihrer Gastspielreise durch Europa im Winter 1957/58, auch eine deutsche Studenten-Auswahl gegenüber zu stellen. Unter Umständen wird ein solcher Länderkampf, der wegen der Stärke beider Mannschaften höchst reizvoll ist, in Darmstadt stattfinden.

### DHM-Rundenspiele

Für die Zwischenrunde um die Deutschen Hochschulmeisterschaften haben sich folgende Paarungen ergeben:

#### a) Fußball:

FU Berlin — TH Braunschweig  
Uni Münster — Uni Marburg oder Uni Frankfurt  
TH Karlsruhe — Uni München  
Uni Erlangen — Uni Freiburg

#### b) Handball:

Uni Kiel — Uni Münster oder Uni Köln  
TH Hannover — Uni Marburg  
TH Darmstadt — Uni München  
Uni Erlangen — Uni Freiburg

#### c) Hockey:

Uni Hamburg — Uni Frankfurt  
Uni Göttingen — TH Aachen  
Uni Tübingen — Uni München

Die Sieger dieser Paarungen nehmen an den Endturnieren vom 12. bis 14. Juli in Darmstadt teil. Für das Endturnier im Hockey hat sich die TH Darmstadt bereits qualifiziert.

### Basketball:

Die Zwischenrunden im Basketball haben bereits stattgefunden. Dabei gab es in zwei Turnieren in Frankfurt bzw. Karlsruhe folgende Ergebnisse:

#### Süd:

TH Karlsruhe — TH München 54:49  
Uni Würzburg — Uni Tübingen 59:53  
TH Karlsruhe — Uni Würzburg 104:53

#### Nord:

Uni Frankfurt — Uni Köln 78:39  
FU Berlin — TH Braunschweig 48:27  
Uni Köln — TH Braunschweig 54:28  
Uni Frankfurt — FU Berlin 71:55

Damit hat sich Karlsruhe, Uni Würzburg, Uni Frankfurt und FU Berlin für das Endturnier am 6./7. Juli in Hannover qualifiziert.

### Mehrkampf:

Die Deutschen Hochschulmeisterschaften in den gemischten Mehrkämpfen sind verlegt worden und finden nun am 20./21. 7. 1957 in Mainz statt.

**Jede gute Kamera** gegen 1/5 Anzahlung, 10 Monatsraten, 1 Jahr Garantie, 5 Tage Umtauschrecht und außerdem kostenlos alle 6 Wochen meine lehrreichen Licht- und Schatten-Plaudereien mit 16 Seiten wertvollen Phototips. **PHOTO-HAUSCHILDT, DARMSTADT, LUDWIGSTRASSE 9**

## Hockenheim-Nachlese

Der erstmalig auf dem Hockenheim-Ring ausgetragene Große Preis von Deutschland zeigte, daß der Motorrad-Rennsport des Jahres 1957 nahezu ausschließlich von italienischen Firmen bestritten wird. Besonders augenscheinlich trat diese Tatsache in den kleinen Klassen zutage. Die ostzonalen IFA-MZ-Maschinen, nach dem Ausscheiden der DKW-Werke aus dem Rennsport die einzigen Zweitakter der Achttelliter-Klasse, waren nie in der Lage, die ausgezeichnet vorbereiteten MV und Mondial-Maschinen zu gefährden. Hier dürfte der nicht aufgeladene Zweitaktmotor gegenüber den Viertaktern wohl endgültig unterlegen sein. Es war interessant zu beobachten, daß in der 250 ccm-Klasse die noch im Vorjahre so erfolgreichen NSU-Sportmax-Maschinen von den italienischen Werkfahrern klar distanziert wurden. Nur wenn sich NSU 1958 wieder am Rennsport beteiligen sollte, werden die italienischen Firmen ernsthafte Konkurrenz bekommen.

Da sich nun auch Gilera neben MV-Augusta entschlossen hat, in der 350 ccm-Klasse mit 4-Zylinder-Maschinen anzutreten, haben die von Privatfahrern gesteuerten NORTON und AJS 1-Zylinder-Modelle nur noch Außenseiter-Chancen. Diese italienischen „Super-Rennmaschinen“ werden zum Teil von den besten englischen Fahrern gesteuert. Es sei hier nur an Intyre, Duke, der in Hockenheim nicht an den Start ging, Campbell und Dale erinnert. Bemerkenswert ist, daß sich in den schweren Klassen die Vierzylinder-Maschinen durchgesetzt haben, was ja verständlich ist, da bei gegebenem Hubvolumen die indizierte Leistung mit wachsender Zylinderzahl steigt. Erfreulich war das gute Abschneiden der BMW-Seitenwagen-Gespanne. Der BMW-Fahrer Hillebrand dürfte wohl zur Zeit der beste Gespannfahrer der Welt sein, was auch durch das Ergebnis der Tourist-Trophy Races auf der Isle of Man bestätigt wird. Er fährt übrigens die Vorjahres-Maschine von Weltmeister Noll, der sich vom aktiven Sport zurückgezogen hat.

Gespannt wartete die Fachwelt auf das Abschneiden von Zeller auf der ehemaligen Werks-BMW. Offiziell unterhält BMW keinen Werksrennstall, die Maschinen Zellers werden jedoch von den Bayerischen Motorenwerken laufend betreut. Es ist bezeichnend, daß sich in Begleitung Zellers der frühere Rennleiter Alex von Falkenhausen befand. Zeller startete in Hockenheim übrigens mit Motoren mit Direkteinspritzung in den Verbrennungsraum. Die Vorderpartie der Maschine war verkleidet, ähnlich wie bei Gilera und MV. Walter Zeller konnte zwar nicht gewinnen, er belegte aber einen sehr guten dritten Platz noch vor Dickie Dale auf der Achtzylinder (!) Moto-Guzzi. Auf kurvenreichen Rennstrecken dürfte Zeller ein ernstzunehmender Gegner für die italienischen Asse sein. Das größte Plus der BMW ist ihre Zuverlässigkeit und Standfestigkeit gegenüber den empfindlicheren 4- und 8-Zylindern.

Das erfreulichste Fazit von Hockenheim war jedoch die Tatsache, daß sich der Motorsport trotz aller Hetze einiger Tagesblättchen beim Publikum großer Beliebtheit erfreut. Schließlich muß betont werden, daß dieser Sport zum größten Teil von Idealisten getragen wird, die eine Anerkennung verdient haben. MENZL

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen  
Diplomarbeiten  
Rotaprint

DARMSTADT  
Parkustraße 11  
Telefon 6358

**HALLO WACH**  
macht munter

Überall in Apotheken und Drogerien ab DM 1,-



Ihren Sportbedarf  
von **Sport-Hübner**

Darmstadt  
Telefon  
Nummer 2194

Besuchen Sie unsere ständige Camping- und Wassersportausstellung

Sie finden in meinem Hause eine reiche Auswahl führender Markenerzeugnisse, wie Jantzen - Bogner Klepper - Adidas - Pionier - Puma - u. a.



Tafel-, Kaffee-  
und Teegeschirre

PORZELLANFABRIK ARZBERG · ARZBERG/OBERFRANKEN

Lieferung durch den Fachhandel

## Wer hat Angst vorm „Schwarzen Brett“?

Wir verhelfen Ihnen durch unsere  
**KLEINANZEIGEN**  
zum Abnehmer Ihrer Lehrbücher, Motorräder,  
Freundinnen, Zeichenbretter etc.

Wir zeigen ihre Kindtaufe, Verlobung, Ver-  
mählung u. Beerdigung in gepflegter Form an.

Wir suchen Ihnen die ersehnte Freizeitgestal-  
tung jeden Alters (auf Wunsch Fettdruck!)

Für die 3-spaltige Zeile zahlen Sie nur -,50 DM. Bei mehr-  
maligem Erscheinen erhalten Sie Rabatt. Annahme von Klein-  
anzeigen täglich von 12-14 Uhr in der Redaktion der dds,  
Otto-Berndt-Halle I. Stock



# Mach mal Pause



trink

**Coca-Cola**

koffeinhaltig,  
köstlich, erfrischend!

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“  
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

## Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19-21, Ruf 2100

Soeben erschien:

### Fachbuchkatalog 19

## „Regelungs- und Steuerungstechnik“

einschließlich Meßtechnik, technische  
Elektronik, elektronische Rechen-  
maschinen u. a.

fast 500 Titel, 60 Seiten

Abgabe kostenlos!

HOCHSCHULBUCHHANDLUNG

Dipl.-Wirtsch.-Ing. **RUDOLF WELLNITZ**

TECHNISCHES ANTIQUARIAT

**Darmstadt, Lauteschlägerstraße 4**

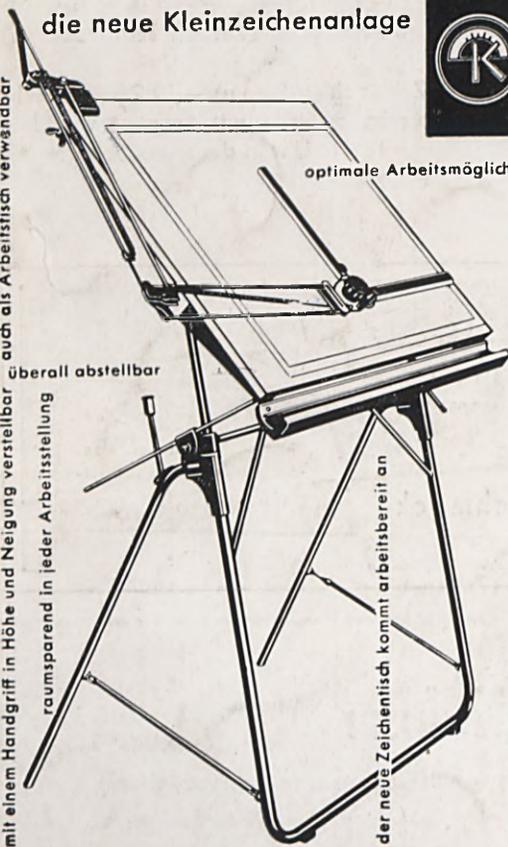
Gegenüber der Hochschule, Telefon 775 48

## die neue Kleinzeichenanlage



optimale Arbeitsmöglichkeiten

mit einem Handgriff in Höhe und Neigung verstellbar  
überall abstellbar  
raumsparend in jeder Arbeitsstellung



der neue Zeichenisch kommt arbeitsbereit an

FRANZ KUHLMANN KG. WILHELMSHAVEN

### Werksprogramm

**FL  
EN  
D  
ER**

Zahnrad-Getriebe  
CAVEX-Schneckengetriebe  
Flanschmotor-Getriebe  
HYVARI-Getriebe  
FLENDER-VARIATOREN  
BLAURI-Triebe  
EUPEX-Kupplungen  
ALMAR-Kupplungen  
RELA-Kupplungen  
FLENDER-Gleitlager  
Wellen  
Spannrollen  
Flachriemenscheiben  
Räder, Rollen  
Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften  
sind wertvolle Helfer beim Studium  
und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente